

Preis 50 Pf., monatlich 1,50 M. ...

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich ...

Vorwärts Berliner Volksblatt

Die einseitige Konzentration ...

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37536. - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Poststr. 65.

Landbundultimatum an Hugenberg

Der Diktator soll sich unterwerfen.

Der deutschnationale Parteivorstand tritt heute zusammen. Hugenberg hat die geschlossene Front der Großagrarier gegen sich.

In der Debatte hatte Nichthofen außerordentlich heftige Angriffe gegen Hugenberg als Parteidiktator gerichtet.

„Dieser Erfolgsgeschicht wird er nicht haben; denn das Volk ist der Worte und Programme müde...“

Der Landbund fühlt sich Hugenberg unendlich überlegen, und die „Deutsche Tageszeitung“ formuliert die Kapitulationsbedingungen, auf die Hugenberg eingehen muß.

Diese Sitzung des deutschnationalen Parteivorstandes verspricht interessant zu werden!

Wie Diktator Hugenberg umfiel.

Am 2. April hatte Hugenberg noch stolz und unnahbar erklärt, daß er das Kabinett Brüning stürzen werde.

Brüning und der Stahlhelm.

Ein Schritt zur Aufhebung des Verbots in Rheinland-Westfalen.

Die Reichsregierung hat das preussische Ministerium des Innern vor etwa acht Tagen um eine gemeinsame Besprechung über die Aufhebung des Verbots des Stahlhelms für Rheinland und Westfalen ersucht.

Der intellektuelle Urheber dieses Erjuchens ist die Leitung des Stahlhelms in Magdeburg, die in den letzten Monaten wegen der Aufhebung des Verbots wiederholt in der Wilhelmstraße vorstellig gemordet ist.

zunächst mit dem Erjuchen um eine gemeinsame Erörterung der von ihm angeschnittenen Frage durch die zuständigen Ressorts des Reiches und der preussischen Staatsregierung.

Nur daraus ist der Herr Reichskanzler in Urlaub gefahren und da wieder die zuständigen Reichs- nach die zuständigen preussischen Staatsminister sich zur Zeit in Berlin befinden.

Rechtlich liegen die Dinge so, daß das Verbot des Stahlhelms in Rheinland und Westfalen auf Grund des Gesetzes zur Ausführung des Friedensvertrages vom Jahre 1921 erfolgt ist.

die Regierung das schärfste Mißtrauen habe und deshalb — gegen das Mißtrauensvotum stimme.

Wie es dazu kam, schildert ein Brief von Westarp, der jetzt veröffentlicht wird:

Am Donnerstag, dem 3. April, um 10 Uhr, machte der Fraktionsvorsitzende der Fraktion die überraschende Mitteilung, daß er entgegen dem Mehrheitsbeschluss vom vorigen Abend jetzt die einmütige Ablehnung des sozialdemokratischen Mißtrauensantrags vorschläge.

Die Fraktionsdiskussion über Formulierungen und Einzelheiten der Erklärung war, da das Plenum um 11 Uhr begann, und seine Entscheidung nicht weiter hinausgezögert werden konnte, rein zeitlich nicht mehr möglich.

Man versteht, in welcher Stimmung die deutschnationale Fraktion der unsagbar komischen Erklärung Hugenberg im Reichstag zuhörte!

Rache an Westarp.

Der „Reichsbote“, der glücklich gestern entdeckt hat, daß zu den tatsächlichen Gesessenen bei den Deutschnationalen eine Erbitterung hinzugezogen ist, teilt mit: „Der deutschnationale Landtagsabgeordnete Sieinhoff hat, wie in der Presse mitgeteilt wird, dem Graf Westarp kundgetan, daß der Wahlkreis Potsdam II Graf Westarp bei einer Neuwahl nicht wieder aufstellen werde.“

hier zunächst wieder bei dem preussischen Innenminister, ob und wann sie ihre Haltung zu dem Verbot des Stahlhelms in Rheinland und Westfalen ändern will.

Die Reichsregierung hat sich zum Fürsprecher des Stahlhelms gemacht, obwohl die fragliche Angelegenheit nur noch Sache der preussischen Regierung ist.

Es soll von Herrn Trebmann sogar eine entsprechende Zusage vorliegen.

Jetzt muß der Wechsel eingeleitet werden. Nachdem die Reichsregierung vor Fried kapituliert hat, befolgt sie die Befehle des Stahlhelms.

Wahlsieg in Argentinien.

Rote Hauptstadt und Diktaturpläne Irigoyens.

L. G., Buenos Aires, im April.

Dem großen „Peblizit“ der Präsidentschaftswahl im April 1928 ist das kleinere, aber um so bedeutungsvollere bundeshauptstädtische Volksgericht bei der Erneuerung der Hälfte des Nationalkongresses gefolgt.

Das hatten die Bahinader Irigoyens geschickt ausgenutzt. Sie trammelten den Wählermassen ein, daß ein Sieg der Antipersonalisten gleichbedeutend wäre mit der Auslieferung Argentinien, nämlich seiner ungeheuren Bodenschätze an das nordamerikanische Kapital.

Bedauerlich ist, daß die geradezu vernichtende Niederlage des Irigoyenismus in der Bundeshauptstadt die Machtstellung des Präsidenten im Kongress nicht im mindesten erschüttern wird, denn die Regierung besitzt von den 158 Mandaten noch immer rund 100.

Daß es in den nächsten zwei Jahren zu einer Sinnesänderung der Wählerchaft zugunsten des Irigoyenismus kommen könnte, ist nicht wahrscheinlich. Die Ursache ist das völlige Verfallen der Regierung.

die ihm von der Verfassung auferlegten Verpflichtungen nicht erfüllt.

Der überwältigende Sieg der Unabhängigen Sozialisten bekommt in diesem Sinne eine besondere Bedeutung. Vor allem zeigt er, daß ihre Opposition gegen den Trigonismus von der Wählerchaft ernstlich genommen wird, als diejenige der Allsozialisten. Wohl haben auch diese ihre Stimmenzahl gegenüber derjenigen von zwei Jahren um 37 878 erhöht, allein sie konnten nur einen Sitz der Minderheit erobern, während die Trigonisten drei gewannen, die Unabhängigen Sozialisten aber die Mehrheit, 10 Mandate, an sich rissen. Die Unabhängigen Sozialisten haben im Kongreß jetzt 16 Mandate, die Allsozialisten nur noch ein Mandat. Sie sind also parlamentarisch bedeutungslos geworden, was nicht ohne Einfluß auf die Arbeiterschaft bleiben wird.

Es zeigte sich schon während des Wahlkampfes das Schwenden des Ansehens der Allsozialisten unter den Arbeitern und Kleinbürgerlichen Elementen; auch war die Propaganda der Unabhängigen überlegen. Besonders eindrucksvoll war, als kurz vor dem Abschluß der Wahlkampagne die Unabhängigen Sozialisten 800 Automobile mit roten Fahnen, Inschriften und Plakaten durch die ganze Stadt fahren ließen. Eine andere sehr originelle und auch recht wirkungsvolle neue Methode der Unabhängigen Sozialisten war, allen Wählern am Wahltag ein Telegramm zu senden, worin sie aufgefordert wurden, für die Kandidaten der Unabhängigen Sozialisten zu stimmen. An diesem Tage, dem 2. März, haben die unabhängigen Genossen 300 000 Telegramme den Wählern in die Wohnung zugestellt. Auch andere gute Ideen haben die Unabhängigen gehabt. So haben sie ein Preisauschreiben unter allen Künstlern, Malern, Zeichnern usw. für die besten farbigen Wahlplakate veranstaltet. 150 der glänzendsten Arbeiten wurden mit hohen Geldpreisen bedacht, öffentlich ausgestellt und 12 der besten Arbeiten wurden gedruckt und in einer Million Exemplaren überall angeschlagen. Auch zwei Flugzeuge überflogen ständig die Hauptstadt und warfen Wahlflugblätter in großen Mengen ab. Die finanzielle Opferfreudigkeit der unabhängigen Genossen fand ihren Ausdruck in der Sammlung von mehr als 100 000 Pesos für den Wahlfonds allein in der Bundeshauptstadt. Um wieviel größer und erhebender hätte die sozialistische Aufklärungsarbeit sein können, wenn sich Unabhängige Sozialisten und Allsozialisten im Wahlkampf nicht als feindliche Brüder gegenüberstanden hätten! Vielleicht wird der herrliche Sieg des Sozialismus in Argentinien die Internationale veranlassen, einen entscheidenden Schritt zu unternehmen, um diesen Bruderkrieg zu schlichten!

Die Frage, ob die Unabhängigen Sozialisten auch bei der Wahl in zwei Jahren mit den Stimmen des unzufriedenen Bürgertums werden rechnen können, das schließlich zu ihrem überwältigenden Sieg viel beigetragen hat, kann man bezagen. Der Trigonismus wird nach dem ihm günstigen Gesamtwahlergebnis dank der großen indifferenten Wählermassen in den Provinzen nun erst recht gegen die Interessen des Landes weiterwirtschaften. Das wird die Unzufriedenheit mit der Regierungspolitik verallgemeinern und dadurch den Kampf gegen den Trigonismus verschärfen, zumal wenn es Trigonisten in seinem Machttrauf gelüsten sollte, nach der Allmacht eines Cäsars zu greifen. Das Beispiel der Diktatoren von Chile, Peru, Bolivien, Venezuela und Kuba nachzuziehen, hat er schon einige Male versucht. Es würde also nicht überraschen, wenn er einen solchen Versuch vor den nächsten Wahlen 1932 noch einmal unternehmen würde. Ob mit Erfolg, bleibe dahingestellt. Das Schicksal der argentinischen Demokratie wird nicht in den Provinzen entschieden, sondern in der Bundeshauptstadt, und die ist jetzt nicht nur demokratisch, sondern sozialistisch!

## Auch Litauen protestiert offiziell.

### Gegen die Agrarpolitik Schiele's.

Das Brüning-Kabinett hat die Freude, nunmehr auch einen offiziellen Protest Litauens gegen die Agrarpolitik des Bürgerblocks notieren zu dürfen. Der litauische Botschafter in Berlin hat bei der deutschen Regierung eine Erklärung abgegeben mit dem Hinweis, daß die Anwendung der neuen deutschen Zölle die litauische Wirtschaft schwer belastet und daß deren Beibehaltung sich auch auf die gegenseitigen Beziehungen ungünstig auswirken könne. Von zuständiger deutscher Stelle wird der Protest der litauischen Regierung bestätigt, der sich hauptsächlich gegen die Erhöhung der Schweinezölle richtet.

## Der Dank der Junker ist Herrn Schiele gewiß.

Unangefangene Begeisterung hat die Agrarpolitik des Brüning-Kabinetts natürlich bei den Junkern ausgelöst. Die Vorsitzenden der östlichen Landwirtschaftskammern haben an Herrn Schiele eine Dank- und Ermunterungsadresse gerichtet, in der das Schiele'sche Agrarprogramm als Voraussetzung und Grundlage für ein wirkungsvolles Ostprogramm bezeichnet wird. Diesen von den Junkern präferierten Ostwechsel wird das Reichskabinett wohl in der nächsten Woche einzuführen versuchen, wo neben der Erhöhung der Einfuhrschleue Schiele auch seine Subventionen für den Osten durchzuführen gedenkt.

## Preussischer Zentrumsparteitag.

Am 11. Mai in Berlin.

Der vierte Parteitag der Preussischen Zentrumspartei findet am Sonntag, dem 11. Mai, im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses zu Berlin statt. Das Hauptreferat über „Die politische Lage unter besonderer Berücksichtigung Preußens“ wird der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Preussischen Landtages Dr. Heß erstatten. Universitätsprofessor Dr. Brauer wird über „Wirtschaftspolitische Probleme der Gegenwart“ sprechen. Eine Aussprache über die Referate wird sich anschließen.

**Zurückgewiesene Anträge.** Die deutschnationale Fraktion des Preussischen Landtags hatte in mehreren kleinen Anfragen um Auskunft ersucht über die Ausgaben für die Unterhaltung der Dienstwohnungen der Minister und der Oberpräsidenten sowie über die Kosten der Dienststrafwagenhaltung. Der preussische Finanzminister erklärt jetzt, daß er von der Beantwortung dieser kleinen Anfragen absehen müsse, da die zur Auskunftserteilung erforderlichen wachsenden Erhebungen sehr umfangreich und zeitraubend seien.

**Einigung über die Ostreparationen.** Die in Paris tagende Ostreparationskommission gibt in einem offiziellen Kommuniqué im „Temps“ bekannt, daß sie voraussichtlich in der Lage sein werde, ihre Arbeit durch ein prinzipielles Schlußprotokoll am Sonnabend abzuschließen.

# Kroatenprozeß in Belgrad.

## Schwerste Anklagen. — Einschränkung der Verteidigung. — Zusammenstöße.

Belgrad, 24. April.

Hier begann vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze des Staates der Prozeß gegen den Leiter der ehemaligen kroatischen Bauernpartei und Nachfolger Stefan Raditsch in der Parteiführung, Dr. Vladimir Ratichet und 21 Genossen. Die Anklage geht auf die Mitte Dezember des Vorjahres in Agram erfolgte Aufdeckung einer kroatischen Verschwörerorganisation zurück, die beabsichtigt haben soll, mit einer Höllenmaschine den Zug in die Luft zu sprengen, in dem eine kroatische Eulidigungsabordnung nach Belgrad fuhr, um am 17. Dezember, dem Geburtstag des Königs, diesem zu hulden. Weiter soll die in der Hauptsache aus jungen Leuten bestehende Organisation geplant haben, am 17. Dezember in Agram die Kathedrale in die Luft zu sprengen, in der der Festgottesdienst abgehalten wurde, sowie das Hotel, in dem der Festball war.

Dr. Ratichet wird in der Hauptsache angeklagt, daß er die Verschwörer durch Geldzuwendungen, die der Vorbereitung der terroristischen Akte gedient hätten, unterstützt habe und somit der Mithilfe schuldig sei. Für die 24 Angeklagten hatten sich 180 Verteidiger angeboten, doch wurden nur 7 zugelassen und einer, der montenegrinische Abg. Drnjewitsch interniert! Auch der ehemalige jugoslawische Außenminister Pribitsch hat sich als Verteidiger gemeldet. Pribitsch war kurz vor Proklamierung der Diktatur von der Leitung der kroatischen Bauernpartei nach Paris und London entandt worden, um die französische und die englische Regierung über die Forderungen der Kroaten zu unterrichten. Hauptverteidiger ist der frühere Führer der Kroatischen Föderalistischen Partei und ehemalige südslawische Außenminister Dr. Anton Trumbitsch.

Bei der Verlesung der Namen der Verteidiger kam es zu heftigen Auseinandersetzungen.

Nachdem der Vorsitzende erklärt hatte, daß mehrere Verteidiger zur Vernehmung nicht erschienen seien, erwiderte Dr. Trumbitsch,

daß die Verhandlung verlagert werden müsse, bis alle Verteidiger anwesend seien. Dr. Ratichet fragte, wo sein Hauptverteidiger Dr. Drnjewitsch sei. Auf die Antwort des Vorsitzenden, daß Dr. Drnjewitsch nicht anwesend sei, erhob sich auf der Angeklagtenbank und der Verteidigerbank großer Lärm. Es wurde gerufen: Dr. Drnjewitsch ist interniert. Der Präsident ermahnte zur Ruhe. Der Verteidiger Dr. Decak beantragte, der Gerichtshof möge alle Rechtsanwälte, die sich zur Verteidigung Ratichets angeboten hätten, zum Erscheinen auffordern und die Verhandlung bis dahin verlagern. Der Präsident erklärte, daß er sich die Entscheidung darüber vorbehalten. Darauf wurde mit der Verlesung der Anklageschrift begonnen.

In der Anklageschrift wird eine Gruppe der Angeklagten mit dem Privatangestellten Bernarditsch und dem Rechtsanwaltsanwärter Hadzija an der Spitze beschuldigt, eine Organisation in Agram gegründet zu haben, die terroristische Akte geplant habe. Zur zweiten Gruppe der Angeklagten gehört der frühere bauernparteiliche Abgeordnete Professor Jelatschitsch, sowie der ehemalige Oberstleutnant und Journalist Begitsch, die die Inspiratoren der genannten Organisation gewesen sein sollen. Dr. Ratichet wird beschuldigt, Jelatschitsch und Begitsch mit Geldmitteln zur Ausführung der Terrorakte versehen zu haben, ferner soll er dazu aufgefordert haben, sich mit Revolvern zu bewaffnen, und schließlich auch einen Artikel veröffentlicht haben, der gegen die politische Ordnung gerichtet gewesen sei. Die Straftaten der Angeklagten sollen gegen Artikel 1 des Staatsschutzgesetzes verstoßen und daher

mit dem Tode oder mit zwanzig Jahren Zuchthaus

bestraft werden. Nach Verlesung der Anklageschrift protestierte Dr. Trumbitsch gegen die Beschränkung der Rechte der Verteidigung, die bis vor der Hauptverhandlung mit den Angeklagten nur unter Kontrolle des Untersuchungsrichters verfahren durfte.

## Demokratische Götterdämmerung.

### Vom sterbenden Liberalismus.

„Sie waren längst gestorben und wußten es selber kaum.“  
(Horn.)

Vor Ostern hat im „Vorwärts“ Genosse Wilhelm Dittmann klargestellt, daß hinter den offiziellen Parteikultissen Verhandlungen über eine neue christlich-demokratisch-liberal-konservative Partei geführt werden. Diese Pläne haben einen Alarmruf im „Berliner Tageblatt“ hervorgerufen. Dort schreibt Dr. Ernst Feder über diesen merkwürdigen Versuch zur „liberalen Einigung“:

„Einige Jahre lang hat die „Liberale Vereinigung“ sich bemüht. Sie hat nichts vereinigt, und sie ist sanft ent schlummert. Dann wurden hinter den Kulissen Gespräche und Verhandlungen geführt. Die Republikanisierung des Jungdeutschen Ordens, seine Umbildung zur Volksnationalen Reichsvereinigung gab den kombinatorischen neue Nahrung. Die Volkskonservativen traten hinzu. Die Hoffnungen auf die staatsreue Partei der Mitte wurden noch weiter gespannt. Die Große Koalition brach zu früh zusammen. Gern hätte man noch länger im stillen vorbereitet. Als dann der Kampf um das Kabinett Brüning ging, gingen auch die Besprechungen weiter. Wenn es zur Auflösung kommen sollte, mit der man bei den Zufallsabstimmungen von einem Tag zum anderen rechnen mußte, dann wollte man nicht mit zerstückelten Listen sich gegenseitig bekämpfen, sondern gemeinsam vorgehen. Nach waren keine Vereinbarungen getroffen. Noch waren die zuständigen Instanzen nicht gefragt.“

Aber schon hörte man von gemeinsamen Listen. Sie lauteten angeblich, um ein paar Beispiele zu nennen, für Potsdam II Kardorff (Volkspartei), Oskar Meyer (Demokrat), Dretwik (Wirtschaftspartei); für Frankfurt a. O.: Reudell (Volkskonservativ), Hoff (Volkspartei), Hermann Fischer (Demokrat).

Darf man fragen, was bei solchem Rischmach noch übrigbleibt von Liberalismus und Demokratie? Ein solcher Weg führt nicht zur Begründung einer liberalen Partei, sondern lediglich zur Verhinderung der demokratischen und damit der einzigen Partei, in der der liberale Gedanke noch eine Stätte hat, und die als Kern einer sozialrepublikanischen Partei des kulturellen Fortschritts in Betracht kommt.

Will wirklich die demokratische Reichstagsfraktion diese verhängnisvollen Pfade wandeln? Kann sie solche Wege und Abwege einschlagen, ehe noch im Parteivorstand oder auf dem Parteitag der Wille der Leitung und der Anhängererschaft zum Ausdruck gekommen ist.

Überall im Lande sollten die demokratischen Organisationen Rechenschaft von ihren Abgeordneten verlangen über die jüngste Vergangenheit und über die Pläne der Zukunft.

Dann wird sich zeigen, ob diese Haltung, dieser Admarsch nach rechts, diese Zustimmung zu einer höchst einseitigen und schädlichen Agrarreform, zu industriellen und handelsfeindlichen Steuern auf die Billigung der Partei selbst rechnen kann. Eine Partei, die alles dies willenlos über sich ergehen läßt, könnte nicht mehr den Anspruch erheben, als eine lebendig wirksame Organisation angesehen zu werden. Man würde von ihr sprechen, wie es im Liebes heißt: „Sie waren längst gestorben und wußten es selber kaum.“

Es soll ein Alarmruf sein. Aber wen alarmieren? So ist es eher eine Elegie.

## Stahlhelm gegen Nazi.

### Ablehnung des „Sozialismus in nationaler Verbrämung“.

Ueber eine Tagung des Stahlhelms, Landesverband Groß-Berlin, die in der Osterwoche stattfand, berichtet dessen Organ. Wir würden von den Referaten, die im Still des seligen „Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie“ den Marxismus in Grund und Boden verdammen, keine Notiz nehmen, wenn nicht bei dieser Gelegenheit auch der „Landesführer“ Major a. D. von Stephani eine Attacke gegen die National-

sozialisten mitgeritten hätte. Ihm ist offensichtlich der Wille, der sich zur Zeit aus den Reihen des Stahlhelms zu den Hilttergardern hin vollzieht, stark in die Knochen gefahren, denn er zeterie:

„Wir wenden uns mit allen Mitteln gegen eine Annäherung unseres Bundes. Wir haben zehn Jahre gegen die Sozialdemokratie gekämpft, weil wir gesehen haben, daß nicht der Sozialismus, sondern der Rationalismus unser Volk weiterführen kann. Wir lehnen deshalb eine nationale Verbrämung des Sozialismus ab. Wir verbieten es uns, Lenin als Vorbild vorzusehen zu bekommen. Wir haben die berechtigte Befürchtung, daß aus den Lehren der Berliner Führer der Rationalsozialisten der Bolschewismus geboren wird, aber nicht die Volksgemeinschaft. Unsere Arbeit gilt nicht einem Stände, sondern sie gilt allen. Zwingt man uns den Kampf auf, so sind wir bereit. Es ist doch heute bereits kein Geheimnis mehr, daß Hitler den Stahlhelm um seine disziplinierte Führerschaft beneidet.“

Wir verstehen durchaus, daß Herr von Stephani die lästige Konkurrenz der Hiltterleute mit allen Mitteln bekämpft. Im übrigen weiß er genau so gut wie wir, daß die „sozialistischen“ Garnituren und Staffagen der Hiltterleute mit Sozialismus nicht mehr zu tun haben als eine Theaterdekoration aus dem Wilhelm Tell mit den Alpen. Hitler und die Seinen haben ein paar Schlagworte und Sachausdrücke kopiert, ohne die geringste Einsicht in die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu haben oder auch nur gewinnen zu wollen. Im Gegenteil: hinter der „sozialistischen“ Fassade verbirgt sich eine ausgesprochene Knüppel- und Säbnergarde des Privatkapitalismus.

## Hakenkreuz-Haustrieg.

### Goebbels gegen Ehrhardt.

Der „Angriff“ des Herrn Goebbels greift den Kapp-Putschisten Ehrhardt an. Herr Goebbels sieht den Herrn von DC. und Biting schon an der Seite von Treviranus und Ratzberg bei der „Mitarbeit“ angefangen.

Der Jörn Goebbels auf Ehrhardt hat seine Ursache. Die Zeitung des Herrn Straffer „Der nationale Sozialist“ hat sich Herrn Harimut Plaas als Leitartikler zugelegt, demselben, der in die Bombenaffäre verwickelt ist.

Herr Plaas ist der Adjutant Ehrhardts. Herr Goebbels ist der intime Feind des Herrn Straffer. Es ergeben sich zwei Zusammenhänge. Straffer hat Verbindung mit der Ehrhardt-Clique ausgenommen. Weil dem so ist, hat sich die Feindschaft Goebbels' von Straffer auf Ehrhardt übertragen.

### Goebbels gegen Fried.

Der „Angriff“ des Herrn Goebbels nimmt sich der Jazzmusik an. Ein musikalischer Sachverständiger zeigt eine Linie, die im Reigen des Rhythmus von den alten Landsknechtliedern über die preussische Militärmusik zum Jazz führt: „Jede Gemeinschaftsgruppe zeigt Rhythmus, das kommende nationalsozialistische Jahrhundert wird also eine Musik des Rhythmus haben.“

Die Abhandlung schließt: „Deutsches Wesen braucht durch Uebernahme von Elementen fremder Volksmusik nicht degradiert zu werden. Ebenfalls wie wir die Kosakenlieder und den Czardas der Zigeuner abhaken, ebensoviele brauchen wir uns den Elementen des Jazz verschließen, können uns gleichfalls wie Brahms und Bizzi geschickt anderer Volksmusik bedienen und dennoch unsere eigene Eigenart erhalten, ja, unsere Eigenart dem Fremden den Stempel aufdrücken.“

Wo bleibt Herr Fried mit seinem Ufas gegen den Jazz? Sein Name wird nicht genannt, aber auf ihn geht es! Er wird als der wildgewordene reaktionäre Spießbürger gezeigt, der von Tuten und Blasen keine Ahnung hat, aber dennoch die Musik reformieren will.

Die Herren Goebbels und Fried müssen sehr einig sein!

Reich — Thüringen. Amtlich wird mitgeteilt, daß Staatssekretär Zweigert vom Reichsinnenministerium voraussichtlich am Mittwoch, dem 30. April, nach Weimar kommen wird, um den Berliner Besuch des Vorsitzenden des thüringischen Staatsministeriums zur Beilegung der zwischen dem Reich und Thüringen bestehenden Spannungen zu ermitteln.

Die Sudan-Frage. Das ägyptische Kabinett hat über ein Memorandum der ägyptischen Delegation in London beraten, das mit einem Sonderkurier im Flugzeug eingetroffen war. Die Beratungen werden fortgesetzt.

# Lügen um die Volksbühne.

## Die „Kampf“methoden der sog. Volksbühnen-Opposition.

Das Scheitern der von den kommunistischen Drahtziehern befohlenen neuen Aktion zur „Revolutionierung“ der Volksbühne, über das wir berichtet haben, hat die bedauernden Vertreter der bolschewistischen Ideen auf dem linken Flügel der „Sonderabteilungen“ völlig aus dem Häuschen gebracht. In der kommunistischen Presse toben sie ihre Wut und ihren Schmerz aus. Die „Rote Fahne“ tat es dieser Tage mit einer über die ganze Seite gehenden Ueberschrift auf nahezu drei Spalten ihres kostbaren Papiers.

Der Arbeitsausschuß der Sonderabteilungen, d. h. die Vertretung des radikalen Flügels innerhalb der Sonderabteilungen der Volksbühne, war bekanntlich an den Vorstand mit einer Liste von Forderungen, wie die der Hinzupachtung eines eigenen Theaters zur ausschließlichen Verfügung der Opposition usw., herantreten und hatte sich zuletzt darauf festgebissen, daß der Vorstand der Volksbühne unter Ausschaltung aller für die nächste Spielzeit getroffenen Vorarbeiten, unter Wahrung aller bereits mit anderen Bühnen getroffenen Verträge, auch ohne Rücksicht auf das damit entstehende Risiko einer Zubuße von etwa 150 000 Mark einer neuen, ständig in Berlin spielenden Piscator-Bühne zum Leben verhelfen solle. Der Vorstand mußte dies Verlangen ablehnen. Darauf erklärten die Mitglieder des Arbeitsausschusses ganz unzweideutig, daß dies für sie eventuell die Notwendigkeit zum Aufbau einer neuen Organisation bedeuten würde; ja, man verriet bereits, daß man in dieser neuen Organisation die Möglichkeit sehe, die Beiträge der Volksbühne zu unterbieten, und nannte ein Entgelt von etwa 140 Mark je Woch. Von einem Mitglied des Vorstandes wurde darauf lediglich erklärt, daß solche Taktik immerhin verständlich wäre und vielleicht sogar eine für alle Teile befriedigende Lösung bringen würde.

Was macht aber die kommunistische Presse aus diesem Verlauf der Verhandlungen? „Volksbühnen-vorstand will Spaltung. Ein Anschlag auf die Sonderabteilungen und die Piscator-Bühne!“ überschreibt die „Rote Fahne“ ihren Schimpfartikel. Der arme unschuldige Arbeitsausschuß soll also ganz wider seinen Wunsch und Willen vom Vorstand hinausgedrängt werden. Und nun muß er sich gegen diesen „Schandstreich“ (dies Wort gebraucht die „Rote Fahne“) zur Wehr setzen: „Es gilt, eine großzügige Mobilisierungsarbeit durchzuführen, es gilt, einen wirklichen Proteststurm der Mitglieder der Volksbühne gegen den Vorstand und seine Spaltungspläne zu entfesseln.“

In Wirklichkeit ist es nicht einmal der Volksbühnen-vorstand, der die „Spaltung“ will. Hinter dem Vorstand steht vielmehr, wenn man dem Kommunistenblatt glauben darf, die „Sozialdemokratie“, die dem Vorstand dekretiert, „mittels eines Federstriches 9000 Mitglieder, den fortschrittlichsten, besten Teil der Mitgliedschaft, aus der Organisation hinauszuerwerfen.“

Der Vorstand hat, wie man weiter erzählt, die „Spaltung“ überdies seit Monaten vorbereitet. Bekanntlich ergab sich die Notwendigkeit, vom 1. Januar ab für die Mitglieder der Volksbühne beim Besuch des Theaters am Bülowplatz eine Garberobergebühr von 30 Pfennigen einzuführen, weil die Beiträge nicht mehr ausreichten, um die ständig wachsenden Kosten des Theaterbetriebes zu decken. Was hat nun die „Rote Fahne“ erdacht? Die Einführung der Garberobergebühr wurde lediglich beschlossen, um die „gewöhnlichen“ Arbeiter der Volksbühne hinauszudrängen und das Haus am Bülowplatz „zu einem reinen Theater des Kleinbürgertums und der Arbeiteraristokratie“ zu machen.

Das Lächerliche ist aber wohl, daß die Lügenhölle auch noch behauptet, der „Hinduswurf“ der Radikalkommis sei der „Kaufpreis“, um den die Volksbühne vom Staat übernommen, schiffert (!) und zu einem kulturellen Stützpunkt des Staates“ ausgebaut werden sollte. Ruß man zu solchem Unfug wirklich noch ein Wort sagen?

Offenbar hat der Arbeitsausschuß, nachdem er im Interesse seiner Forderungen allerlei Drohungen ausgestoßen hatte, inzwischen Angst vor der eigenen Courage bekommen. Man sieht ein, daß die Gründung einer kommunistischen Konkurrenzorganisation gegen die Volksbühne mit einem ungeheuerlichen Fiasko enden würde. So leugnet man jetzt, was man vor drei Tagen behauptete. Aber man beschränkt sich nicht darauf. Man unterstellt nun dem Gegner, was man selber erkläre.

Daß man bei der Gelegenheit immer von einer „Spaltung“ der Volksbühne redet, ist noch ein Witz für sich. Wenn aus einer Organisation von 90 000 Mitgliedern wirklich 3000 oder 4000 ausscheiden (und größer ist der Umfang des Arbeitsausschusses der Sonderabteilung bestimmt nicht), dann muß man schon ein Mikroskop zur Hilfe nehmen, um darin eine „Spaltung“ zu sehen. Vollends wird das Wort „Spaltung“ lächerlich, wenn man bedenkt, daß ein Ausscheiden der berufsmäßigen Stänkerer der Volksbühne zweifellos die Bahn freimachen würde, um viele Tausende neuer Mitglieder zu werben.

Was immer auch die kommunistischen Schreihäse machen werden, der Bestand der Volksbühne bleibt unerschütterlich. Die große Masse der Mitglieder wird das hysterische Gekrei der „Roten Fahne“ mit samt ihrer Aufforderung zum „Empörungsturm“ gegen die Leitung der Volksbühne nur mit einem Hohnlachen quittieren. Gerade die Art und Weise, wie die Herrschaften vom Arbeitsausschuß ihre Sache in der Öffentlichkeit verpacken, kennzeichnen sie in ihrer ganzen Verlogenheit und Verbohrtheit. Die Festnagelung ihrer Kampfmethoden scheint das beste Mittel, um die Massen der denkenden Arbeiter enger noch als bisher mit der Volksbühne und ihrer derzeitigen Leitung zu verbinden.

## Kommunisten oder Lärmmacher?

### Schießerei in einem Münchener Vorort.

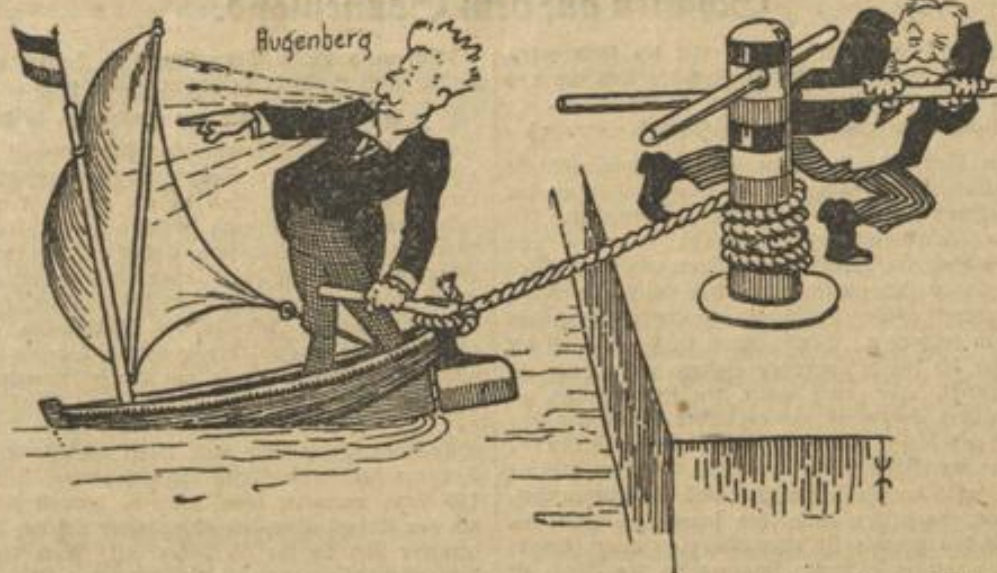
München, 24. April.

Wie die Münchener Zeitung meldet, wollten im Münchener Vorort Feldmoching nachts Gendarmen zwei Kommunisten festnehmen, die Standat machten, als plötzlich dreißig junge Burschen mit Faustläden und Steinen gegen die Gendarmen vorgingen, die schließlich von der Waffe Gebrauch machen mußten. Es wurden etwa zehn Schüsse auf die Angreifer abgegeben, die in die umliegenden Gebäude fielen und von dort aus die Schüsse erwiderten. Da die Lage immer gefährlicher wurde, mußte das Ueberfallkommando von München gerufen werden, das dann gegen die Kommunisten vorging. Zwei Polizeibeamte wurden durch Steinwürfe und Schläge mit Faustläden verletzt.

### Verfallungsverbot in München.

Die von der Ortsgruppe der KPD. und ihren Hilfsorganisationen für den 1. Mai geplanten Kundgebungen unter freiem Himmel sowie sämtliche Versammlungen in geschlossenen Räumen wurden durch die Polizeidirektion München verboten. Das Verbot wurde durch Anruf der kommunistischen Partei und Ausführungen in der kommunistischen Presse veranlaßt.

# Der Führer.



Hugenberg: „MEIN Kurs ist der richtige, er wird gesteuert!“

# Clynes und die Todesstrafe.

## Ein Nachspiel zur Hinrichtung Podmores.

Auf die Protestkundgebung des Parteitages der WP. in Birmingham gegen die am Dienstag vollzogene Hinrichtung des mutmaßlichen Mörders Podmores hat Innenminister Clynes mit folgender Erklärung geantwortet, von der man wird zugeben müssen, gleichviel wie man zum Fall Podmores an sich und zur Todesstrafe überhaupt steht, daß sie einer gewissen Logik nicht entbehrt:

„Die Resolution der Unabhängigen Arbeiterpartei fordert von mir, daß ich feierliche Entscheidungen von Gerichten, Richtern und Geschworenen ignoriere und daß ich auf Grund einer Auffassung über die Frage der Todesstrafe entscheide. Ich hoffe, daß sich kein Minister jemals durch eine solche unhaltbare Doktrin wird beeinflussen lassen.“

Ich habe den Fall tagelang geprüft in der Hoffnung, einen Grund zu finden, um eine Begnadigung empfehlen

zu können. Ich habe vergebens gesucht. Ich bin nicht bereit, das Gesetz zur Farce werden zu lassen, gleichviel, wie stark der Wunsch nach einer Änderung des Gesetzes auch sein mag.

Die öffentliche Meinung läßt sich in solchen Fragen nicht immer durch erschöpfende Kenntnisse der Angelegenheiten leiten; sie darf sich nicht an Stelle eines Gerichtshofes setzen.

Es ist das gute Recht des Volkes, das Gesetz zu ändern. Es ist aber die Pflicht des Ministers, das bestehende Gesetz anzuwenden.“

Es ist dies eine vielleicht allzu starre Auffassung von den Pflichten der Exekutive gegenüber der Legislative unter der demokratischen Staatsform. Aber der Standpunkt hat zweifellos etwas für sich, daß es nicht angeht, die Verantwortung einem einzelnen Minister aufzubürden, solange das souveräne Volk von seiner gefehgebenden Macht keinen Gebrauch macht und sich also vor der eigenen Verantwortung drückt.

## Peschawar für Weiße gesperrt.

### Rücktritt des indischen Parlamentspräsidenten.

Neu-Delhi, 24. April.

Der Präsident der indischen gesetzgebenden Versammlung, Patel, hat in einem Schreiben dem Vizekönig seinen Rücktritt als Präsident des indischen Parlaments erklärt. Das soll zum Protest gegen die Behandlung indischer politischer Gesangener geschehen sein.

Allen Europäern ist vorübergehend der Eintritt nach Peschawar verboten worden. Ausgenommen von dieser Verordnung, die eine Vorsichtsmaßnahme gegen weitere Unruhen darstellt, sind nur solche Europäer, die dienstlich in der Stadt zu tun haben.

Nach einem Bericht aus Allahabad soll Gandhi seinen Kampf gegen das Salzmonopol aufgegeben und sein Hauptinteresse dem Boykott von Alkoholläden gewidmet haben.

Im Bezirk Ghittagong, wurde heute nachmittag ein Aufständischer getötet, der mit zwei Pistolen bewaffnet war.

## Rumäniens Kurs gegen Minderheiten.

### Es darf nur noch rumänisch verhandelt werden.

Bukarest, 24. April. (Eigenbericht.)

Der Siebenbürger Regionaldirektor hat als Regierungsmitglied des Bukarester Ministerrates und oberste Regierungsbehörde des Landes Siebenbürgen eine Verfügung erlassen, der zufolge der Gebrauch der Minderheitensprachen, also des Deutschen und Ungarischen, in Zukunft bei sämtlichen Verhandlungen der Komitatsräte, der Komitatsdelegationen und der Gemeinderäte — selbst in rein deutschen und ungarischen Gemeinden — verboten ist. Die Beratungen aller offiziellen Körperschaften dürfen künftig nur noch in der rumänischen Landessprache geführt werden. Erklärungen gelten als nicht abgegeben und Entscheidungen bzw. Beschlüsse als nicht gefaßt, wenn sie nicht in der Landessprache vorgetragen worden sind und rumänisch im Protokoll festgehalten werden.

Die Regierung der Bauernpartei, dort „Nationalzaristen“ genannt, hat schnell ihre revolutionäre Herkunft verraten. Längst herrscht wieder Polizeiwilktur im Lande. Der Finanzminister Madgearu erklärte im Parlament ganz offen, daß er sich als finanzieller Diktator fühle. Während man an den notwendigsten und dringendsten Ausgaben spart, werden die Dispositionsfonds des Ministerpräsidenten und des Innenministeriums sehr gut gespeist; so hat der letztere zu dem im Generalbudget bewilligten Summen frühe 10 Millionen bekommen, weil jene für das ganze Jahr bestimmten Summen in weniger als drei Monaten aufgebraucht waren für Parteizwecke, indem Parteiblätter aus ihm Subventionen bekommen werden.

Vor der sich „liberal“ nennenden, der studentischen und der mili-

tärischen Reaktion weicht die Regierung zurück, desto scharfer gehen ihre Organe gegen Arbeiter, Arbeitslose und Invaliden vor, die ihre Forderungen auf der Straße zu erheben wagen.

Vollendet wird das Bild dieser „Demokratie“ durch die Erklärung des Innenministers Balda, er unterschreibe mit beiden Händen den oben zitierten Erlaß des Regionaldirektors für Siebenbürgen, Dobrescu. Die rumänischen Gesetze enthalten allerdings kein Wort davon, daß es im Reiche auch andere Völker gibt als das rumänische! Ebenjowenig hat aber das Vorgehen des Paschas von Siebenbürgen einen Rechtsgrund im Gesetz; der Innenminister Balda tritt diesem Erzhausminister zur Seite, obwohl der Ministerpräsident Maniu von dem Herrn Dobrescu abgerückt ist.

## Neuer Sprachenterror in Südtirol.

Innsbruck, 24. April. (Eigenbericht.)

Aus Südtirol wird gemeldet, daß das Verbot des Privatunterrichts in deutscher Sprache trotz des kürzlich von dem gegenwärtigen österreichischen Bundeskanzler Schöber abgeschlossenen österreichisch-italienischen Freundschaftsvertrages wieder außerordentlich streng gehandhabt wird. In letzter Zeit sind wiederum zahlreiche Personen wegen Uebertretung des Verbots streng bestraft worden.

## Spaniens Wahllisten werden hergestellt

### Man läßt sich Zeit: Wahlen nicht vor Dezember.

Paris, 24. April.

Die spanische Regierung hat nunmehr die Aufstellung von Wahllisten angeordnet. Wahlberechtigt und wählbar ist jeder Staatsbürger, der das Alter von 25 Jahren erreicht hat. Das Frauenstimmrecht, für das nach dem Umsturz der Diktatur so stark Stimmung gemacht wurde, wird bei diesen Wahlen noch nicht zur Anwendung gelangen.

Bei der spanischen Akademie der Rechte kam es bei der Beratung der künftigen Verfassung zu heftigen Zwischenfällen, als ein ehemaliger Mitarbeiter der Diktatur, Argente, sich mit den heftigsten Worten gegen die geplante Verfassung wandte. Die Zwischenfälle veranlaßten den Vorsitzenden, die Sitzung aufzubrechen. Mehrere in der Akademie vertretene Rechtswissenschaftler haben daraufhin einen Antrag eingebracht, wonach alle Mitglieder der Akademie, die in irgendeiner Weise an der Diktatur beteiligt waren, ausgeschlossen werden sollen.

Da die Aufstellung der Listen nicht vor November beendet sein dürfte, rechnet man mit den Wahlen für frühestens Dezember oder Januar.

## Mostau verhöhnt Trocki.

### Ein Hofartikel der „Prawda“.

Die Nachrichten russischer Emigrantenblätter, daß Trocki nach Rußland zurückkehren und sogar Leiter der Agrarpolitik werden solle, mühten jedem, der die vehementen Angriffe auf Stalin in Trockis Buch kennt, ungläubig zu erscheinen. Nun bringt die Moskauer „Prawda“ einen außerordentlich scharfen und häßlichen Artikel gegen Trocki. Er wird darin spöttisch als „Bojewode“ (alt-russische Bezeichnung für Heerführer) bezeichnet, dessen „Heer“ allerdings „auf einem Dima in bequemem Plaz finden würde“. Die militärischen Anspielungen erklären sich dadurch, daß auf Grund von Trockis neuen Schriften ihm vorgeworfen wird, er verfolge eine komminternfeindliche „Strategie“, die seine nahe bevorstehende vollständige Assimilierung mit dem Sozialfaschismus erkennen lasse. Er wird in dem Artikel als der „alternde und verkommene Ritter Trocki“ bezeichnet und der Artikel schließt mit dem Satz: „Auf in den Dienst der Weltbourgeoisie, Bojewode Trocki!“ Dieser Artikel zeigt deutlich genug, wie wenig an eine Rehabilitierung Trockis gedacht wird.

## Staatstheater.

### „Wird Hill amnestiert?“ Komödie von Lion Feuchtwanger.

Ein Stück mit viel Gehirn und wenig Gestaltung. Darum entgleist das Gedankentanzwiesel häufig. Man erfreut sich nur an Bruchstücken und besonders am Schluß. R. H.

# Der Arbeiter in Dalmatien.

## Schatten auf dem Sonnenland.

Der deutsche Publizist A. Wirth zählt die südslawische Adriaküste zu den herrlichsten Landschaften des Erdballs und wagt nur, sie mit dem japanischen Ostsee zu vergleichen.  
(Harlebens Reisetagebuch, Die jugoslawische Riviera.)

Die südslawische Adriaküste ist wegen ihrer mäßigeren Preise ein Reise- und Erholungsland weniger für die Großkapitalisten als für das, was sich Mittelstand nennt, und auch Arbeiter lernen auf Gesellschaftsreisen das Sonnenland Dalmatien kennen. Der Durchschnitt der Deutschen, die dort Himmel, Meer und Strand des Südens genießen, ahnt freilich nichts davon, daß sich hinter Glanz und Gloria einer unvergleichlichen Landschaft sehr ernste ökonomische und politische Fragen verbergen. Schuld daran trägt zum Teil die deutsche Reiseliteratur, die das dalmatinische Gestade zumeist nur als Touristenland behandelt, aber auch unter den serbokroatisch geschriebenen Büchern über Dalmatien gab es bisher keines, das die wirtschaftliche und gesellschaftliche Problematik des Landes so ins Helle rückt wie das eben erschienene „Privreda i radnici u Dalmaciji“ (Wirtschaft und Arbeiter in Dalmatien). Das macht: Sozialisten haben den schwierigen Stoff gesammelt, Sozialisten den inneren Zusammenhang gefunden, Sozialisten die Darstellung zumeist gebracht; Herausgeber des Werks ist ein Selbstverwaltungsförderer der Arbeiterschaft, die Arbeiterkammer für Dalmatien in Split; als verantwortlich zeichnet der Sozialist Bogoljub Tschuritch.

Auch von Dalmatien als Reiseland ist in dem Buch insofern die Rede, als der

### Fremdenverkehr ein ökonomischer Faktor

ist: im Jahresdurchschnitt befruchtet er das Land mit 85 Millionen Dinar. Aber die eigentlichen Wirtschaftsgrundlagen sind andere. Daß von 625 000 Einwohnern Dalmatiens nur 86 000 oder 14,72 Proz. in Städten oder Städtchen wohnen, läßt auf überwiegend landwirtschaftlichen Charakter schließen. In der Tat herrscht seit je das Agrarische vor. Aber die Unfruchtbarkeit ist in diesen öden, kahlen, von der unbarmherzigen Sonne leergebrannten Karst zu Hause. Dalmatien gilt als „passives“ Gebiet; zu seiner Ernährung muß es jährlich 10 000 Waggons Getreide und Mehl einführen. Dafür ist es von Natur ein Wein- und Oelland ersten Ranges, aber der Weinbau leidet an katastrophaler Abstoßung, und auch für die vernachlässigten Olivenkulturen ist die Krise in Permanenz erklärt.

Der Grund liegt nicht nur darin, daß in venetianischer und österreichischer Zeit ein mittelalterliches Pachtsystem, das Kolonat, die Entwicklung der Landwirtschaft hoffnungslos hemmte, und daß auch im neuen Staat mit seiner verschleppten Agrarreform noch keine klaren Verhältnisse geschaffen sind, sondern auch darin, daß der Bauer seiner eigenen Unwissenheit und Teilnahmslosigkeit überlassen blieb. Infolgedessen ist der Verfall des Dorfes mit Händen greifbar. Die Auswanderungsziffern sprechen eine beredte Sprache. Wenn zwischen 1921 und 1928 rund 100 000 südslawische Staatsbürger nach Übersee gingen, entfielen davon auf Dalmatien allein 16 607, aber weit höher ist die Zahl der „inoffiziellen“, nicht registrierten Auswanderer. Das Buch nimmt an, daß

jährlich rund 10 000 Dalmatiner ihre Heimat verlassen, um in der weiten Welt ihr Brot zu finden. Zum größeren Teil noch

### treibt der Hunger den Landmann in die Industrie.

Fast die Hälfte der dalmatinischen Arbeiterschaft setzt sich aus Bauern zusammen, die in der Stadt arbeiten, aber ihre Familie auf dem Dorf wohnen haben. Nur ist mit der meist in Kleinbetriebe zerfallenen Industrie auch nicht allzuviel los. Dalmatien, die Meerestüste des südslawischen Staates, könnte für den Seehandel erhebliche Bedeutung haben, aber die sechs Häfen, über die es neben vielen kleinen Anlegeplätzen verfügt, Sulchet, Schibenitz, Split, Dubrovnik (Ragusa), Zelenika und Metkovich, ermangeln des notwendigen Ausbaus und der modernen Anlagen und vielfach auch der günstigen Bahnverbindung mit ihrem Hinterland. Kein Wunder, daß sich etwa vier Fünftel der südslawischen Seeeinfuhr über die italienischen Häfen Triest und Fiume vollziehen. Tragisch auch, wenn die Statistik sagt, daß sich die Lonnage der südslawischen Handelsmarine seit 1921 um stattliche 146 Proz. vermehrt habe, denn es handelt sich dabei vorwiegend um den Anlauf alter, fast überalterter Schiffe: 37 Proz. der Frachtdampfer sind 20 bis 30 Jahre alt! Auch die Verhältnisse des Schiffspersonals sind, was Arbeitszeit, Lohn und Unterkunft angeht, unbefriedigender als in den meisten seefahrenden Ländern Europas. Aber genießen die Seeleute wenigstens die Wohltaten der Sozialversicherung, so sind die 2000 bis 3000 Fischer, Arbeiter eines für Dalmatien sehr wichtigen Gewerbegebietes, vollkommen ungeschützt; keine Unfallrente, keine Altersrente, keine Invalidenrente!

Im ganzen erfaßte 1927 die Sozialversicherung 27 501 Arbeiter, darunter 5071 weibliche. Davon waren 18,69 Proz. in Steinbrüchen und Zementfabriken beschäftigt, 12,18 Proz. in der Schifffahrt, 11,22 Proz. im Handwerk, 9,77 in häuslichen Diensten und 86,5 Proz. im Baugewerbe. Schon weil immer wieder anspruchsvolle und billige Arbeitskräfte aus der Glendwelt des Dorfes zu strömen, ist, von einzelnen qualifizierten Gruppen abgesehen, das soziale und kulturelle Niveau dieser Arbeiter bescheidenwert niedrig. Ungenügender Lohn, lange Arbeitszeit, miserable Wohnungen und Analphabetentum als Hemmnis gewerkschaftlicher und politischer Aufklärung. Obwohl, ähnlich wie in dem jüdisch hochentwickelten fast analphabetentfreien Slowenien, eine Volksschule auf 1300 Einwohner entfällt, ist die

### Hälfte der Bevölkerung des Lesens und Schreibens unfähig;

Arbeiter und Bauern weisen noch höheren Prozentsatz auf. „Die Kammer fand einmal“, berichtet das Buch, „unter 62 Arbeitern nur einen, der seinen Namen schreiben konnte.“

An Arbeiterorganisationen, die nicht familiär auf freigewerkschaftlichem Boden stehen, sind, fast alle mit dem Sitz in Split, in Dalmatien vertreten: Vereinigter Arbeitergewerkschaftsbund, Jugoslawischer Facharbeiterband, Allgemeiner Arbeiterverband, Arbeiterfachverband Jugoslawischer Nationalisten, Kroatischer Arbeiterfachverband, ferner die Verbände der Bankangestellten, der Privatbeamten, der graphischen Arbeiter, der Seeleute, der Schiffsmaschinen, der Eisenbahner, der Friseur, der Bergarbeiter, der

Arbeiter in Lebensmittelbetrieben sowie eine Chauffeursvereinigung. Wenn von 3499 Seeleuten 218, von 2113 Hausangestellten 260, von 2230 Arbeitern der Nahrungsmittelindustrie 146, von 1960 Holzarbeitern 316 und von 4705 Arbeitern der Steinbrüche und Zementfabriken nur 160 organisiert waren, zeigt das, wie sehr freiges und dorniges Feld die Gewerkschaften hier zu bearbeiten haben. Aber zu den Bürgerchaften, daß ihre Arbeit Früchte tragen wird, zählt nicht zuletzt ein so mutiges, klares und aufhellendes Buch wie das der Arbeiterkammer Split. Denn auch hier steht an der Schwelle einer Handlung zum Besseren der revolutionäre Grundsatz: Ausprechen, was ist! Hermann Wendel.

## Aus der Partei.

### P. J. Troelstra 70 Jahre alt.

Am Ostersfest dieses Jahres hat der Führer der holländischen Sozialdemokratie, Genosse Troelstra, die Schwelle des sogenannten Patriarchenalters überschritten. Leider ist er seit Jahren durch schwereres Leiden gehindert, das Zimmer zu verlassen und so deshalb keine Tätigkeit in der Öffentlichkeit ausüben können, so auch das Abgeordnetenmandat. Darum ist es um so mehr schade, als Troelstra durch seine außerordentliche Rednergabe und seine geistige Lebendigkeit die Kammer, trotz der Schwäche der sozialdemokratischen Fraktion, oft geradezu beherrschte hat. Die Parteileitung wie die Internationale entbehren seinen weisen Rat und seine große Erfahrung schwer genug. Aber unermüdlich schafft Troelstra Best in der Krankenzelle weiter, und so oft eine neue Arbeit Troelstras die Druckpresse verläßt, findet sie größte Beachtung.

Es mag unserem Freund und Genossen Troelstra zum Trost dienen, daß er auch außerhalb seines Landes in den sozialdemokratischen Parteien der ganzen Erde nicht vergessen ist und daß mit ihnen auch wir ihm möglichste Besserung in seinem körperlichen Zustand und eine noch recht lange Zeit ergiebiger Geistesarbeit wünschen.

46 000 Parteimitglieder weist der Jahresbericht der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Ostafrika (Wien 16) auf. Er hatte am 31. Dezember 1929 45 810 Parteimitglieder — 28 967 Männer und 16 843 Frauen. 5712 Mitglieder sind 1929 neu der Partei beigetreten. Von den 45 810 Mitgliedern waren 6006 arbeitslos. Der älteste Parteigenosse ist 85 Jahre, die älteste Parteigenossin 64 Jahre alt. Ein katholischer Pfarrer, zwei altkatholische Pfarrer sind unter den Organisierten. Ferner ein Kaplan, drei Offiziere des Ruhestandes. Seit 1910 hat sich die Zahl der Parteimitglieder Ostafrikas nicht weniger als verdreifacht.

### (Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Dr. Gust Geiger; Wirtschaft: G. Ringelblum; Gewerkschaftsbewegung: S. Geisler; Revolution: A. D. Böcker; Kololet und Sozialismus: Fritz Kahlström; Anzeigen: Ed. Glade; sämtlich in Berlin. Verlag: Hermann-Brosch & Co. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Brosch & Co. m. b. H., Berlin. Preis: 20 Pf. Einband: Hermann-Brosch & Co. m. b. H., Berlin. 2. Beilage, „Stadtblatt“ und „Unterhaltung und Wissen“.



Packungen von Mk. 1,25 an in Apotheken und Drogerien, sonst durch OTTO REICHEL, Berlin SO, Eisenbahnstraße 4. Verlangen Sie kostenlos das reich illustrierte Buch „Guter Rat in gesunden und kranken Tagen“.

# WERTHEIM

Freitag u. Sonnabend

## billige Lebensmittel

Leipziger Str. (Versand-Abt.)

Königstraße

Rosenthaler Str.

Moritzplatz

Sowelt Dorcal, Mengenangabe vorbehalten. Obst u. Gemüse werden nicht zugesandt.

### Frisches Fleisch

Kalbshamm	v. Brust, Pfd.	0.86
Kalbschnittel	.. Pfund	2.20
Rinderkamm	und Brust	0.88
Querrippe	..... Pfund	0.84
Gulasch	..... Pfund	0.92
Schmorfleisch	u. Kauschert m. Zwiebeln	1.10
Kalbsnierenstück	Pfd.	0.94

Rinderzungen	.. Pfund	1.25
Hammelvorderfl.	Pfd.	1.04
Lieser	0.70	Gehacktes 0.85
Schweinerücken	mit Beilage, Pfund	1.06
Schweinschinken	Kamm u. Blatt, mit Beilage, Pfd.	1.18
Käse	mit gesalzen, Pfund	1.34
Suppenfleisch	gefroren, Pfund	0.80

### Räucherwaren

Flundern	.. Pfund von	0.40 an
Seelachs	in Stücken, Pfund	0.40
Aale	1 Pfund von	3.20 an
Matfesheringe	2 Stück von	0.25 an
Fettbücklinge	Pfund von	0.30 an

### Fische

Seelachs	ganze Fische, ohne Kopf, Pfund von	0.18 an
Schellfische	Pfund von	0.24 an
Kabeljaufilet	Pfund von	0.28 an
Zander	gefroren, Pfund von	0.60 an
Leb. Hechte	u. Karpfen, Pfund von	0.98 an
Leb. Aale	.. Pfund von	1.90 an

### Wurstwaren

Dampf- und Rotwurst	0.96
Sülzwurst	..... Pfund 0.96
Leberwurst	(Hausmacher) Pfd. 1.20
Fleischwurst	.. Pfund 1.20
Mettwurst	(Hausmacher) Pfund 1.35
Jagdwurst	..... Pfund 1.40
Bierwurst u. Morfadella	1.45
Schweinefleischsülze	0.62

Fleischwurst	..... Pfund 1.70
Schinkenpolnische	Pfd. 1.70
Tec- u. Leberwurst	klein 1.80
Zervelat u. Salami	1.80
Speck	fein, Pfund 1.10 mager 1.45
Schinkenspeck	1-Pfundstück 1.90
Königstr., Rosenthaler Str. Moritzpl.:	
Blut- und Leberw.	Hall, Pfund 0.70
Berliner Mettwurst	1.20

### Kolonialwaren

Viktoria-Erbsen	0.16 0.24
Grüne Erbsen	.. Pfund 0.18
Linsen	..... Pfund 0.18 0.32
Weißbohnen	0.24 0.32
Bruchreis	..... Pfund 0.19

Hartgrich	..... Pfund 0.30
Schnittnud.	(Eier) rfd. 0.44 0.62
Gem. Backobst	0.48 0.68
Aprikosen	kaliforn. 1 Pfund 0.74 0.98

Frische Eier	10 Stück	75 Pf.
	von	75 an

Mühner	gefroren, Pfund von	90 Pf. an
--------	---------------------	-----------

Puten	Pfund von	1.05 an
-------	-----------	---------

Enten	Pfund von	1.20 an
-------	-----------	---------

Tauben	frisch geschlacht., Stück von	80 Pf. an
--------	-------------------------------	-----------

Suppenhühner	frisch geschlacht., Pfund von	1.05 an
--------------	-------------------------------	---------

Kabeljau	ganze Fische o. Kopf, Pfd.	15 Pf. an
----------	----------------------------	-----------

Roitzungen	Pfund von	30 Pf. an
------------	-----------	-----------

Kalif. Aepfel	.. Pfund	0.45
Zitronen	Dutzend	0.35 0.40
Apfelsinen	Dutz.	0.58 0.75
Blutapfelsinen	Dutz.	0.70 0.55
Weißkohl, Möhren	Pfd.	0.06
Rot- u. Wirsingkohl		0.12

Obst und Gemüse		
Junger Salat	Kopf von	0.15 an
Frischer Spinat	5 Pfund	0.28
Rhabarber	.. 3 Pfund	0.35
Neue Karloffeln	2 Pfund	0.35
Schwarzwurzeln	Pfund	0.20
Frische Ananas	Pfund von	0.75 an

### Käse und Fett

Ramadou	..... Stück	0.20
Limburger	0.48	0.82
Edamer	Pfd. 0.70	0.98
Tilsiter	vollfett, Pfund von	0.82 an
Schweizer	dünne, 3/4 fett, Pfund	0.82
Steinbuscher	vollfett, Pfund	0.90
Holländer	vollfett, Pfund	0.94
Schweizer	bayr., vollfett, Pfund	1.35 an

Kokosfett	.. 1-Pfund-Tafel	0.50
Margarine	Pfund	0.50 0.58
Molkereibutter	.. Pfund	1.34
Tafelbutter	..... Pfund	1.52
Dän. Butter	1a Qualität, Pfund	1.68
Camembert	vollfett, lockhart, Pfund	0.18 0.30

### Konserven

Br.- u. Schnittbohne	0.58
Jg. Erbsen	1/2 Dose 0.45 0.70
Jg. Erbsen	1/2 Dose 0.70 1.20
Kaiserschoten	1/2 Dose 0.90 1.60
Leipziger Allerlei	.. 0.80
Gem. Gemüse	mittels 1.10
Sellerie	..... 1.05

Bruchspargel	ohne K59/6 1/2 Dose	1.90
Apfelmus	5-1 Dose	2.70 0.54
Pflaumen	.. 0.60 ohne Stein	0.75
Mirabellen	1/2 Dose	0.35 0.95
Saure Kirschen	ohne Stein	1.45
Konfitüre	in 1/2 Litern zu billigen Preisen	

### Wein

1928 Wöllsteiner	1 Liter ohne Gas 0.80
1928 Ingelsh Rotwein	0.90
1929 Freilaubersheimer	0.95
1927 Mandler Rosengarten	blumig 1.20
1928 Plattener Neuberg	spitzes Taus moos 1.20

1928 Niersteiner	gehaltvoll 1.40
1927 Liebfraumilch	1.80
Johannisbeerwein	0.80
Tarragona	1 Liter 1.10
und weitere 9 Sorten vom Faß	
Apfelsüßmost	u. Malfrank 0.85

**Balkonpflanzen**  
Leipziger Str. Königstr. Moritzplatz

Petunien	3 Stück	0.25
Silene mütterchen	3 Stück	0.25
Lobelien	3 Stück	0.25
Petunien	3 Pflanzen im Top.	Topf 0.60

Pe'argonien	Topf von	0.75 an
Felargonien	hängend, Topf	von 1.75 an
Ranunkeln	Stück	0.75
Wilder Wein	Stauden	0.75

**Balkonkästen**  
mit Spalier und wildem Wein bepflanzt, 60-120 cm lang, von 5.25 an

# Mord und Selbstmord im Anwaltsbüro

## Tragisches Ende einer zerbrochenen Ehe.

In einem Rechtsanwaltsbüro in der Hardenbergstraße 24 in Charlottenburg spielte sich am gestrigen Spätnachmittag eine blutige Tragödie ab. Die 33jährige Frau Metale Böhmer gab auf ihren um sechs Jahre älteren früheren Ehemann, den Kunstmalers Kurt Wolfgang Böhmer einen Schuß ab, der ihn sofort tot zu Boden streckte. Dann richtete die Täterin die Waffe gegen sich selbst und schoß sich eine Kugel in die Herzgegend. Sterbend wurde sie in das Wilmersdorfer Krankenhaus in der Uhlenbachstraße eingeliefert.

Die Böhmerische Ehe ist erst kürzlich rechtsträftig geschieden worden. Frau Böhmer lehrte nach München zu ihren Angehörigen zurück, ihr geschiedener Mann wohnte in der Lantener Straße 4 in Wilmersdorf, wo er gleichzeitig auch sein Atelier hatte. Frau Böhmer, der die Trennung wieder leid geworden war, versuchte sich ihrem früheren Mann wieder zu nähern, um eine Aussöhnung herbeizuführen. Böhmer, der den Versuchen seiner ehemaligen Frau zunächst ablehnend gegenüberstand, ließ sich schließlich zu einer Aussprache bei einem Berliner Rechtsanwalt bewegen. Diese Unterredung, die ein so tragisches Ende nehmen sollte, war für Donnerstag nachmittag um 4 Uhr bei dem Rechtsanwalt M. in der Hardenbergstraße vereinbart worden. Frau B. war aus diesem Grunde bereits am Mittwoch nach Berlin gereist. Zur verabredeten Zeit traf Frau Böhmer mit ihrem früheren Mann im Wartezimmer des Anwaltsbüros zusammen. Man begab sich gemeinsam in das Büro des Rechtsanwalts, in dessen Anwesenheit die Unterhaltung geführt wurde.

Es wollte jedoch zu keiner Einigung und Aussöhnung kommen, und schließlich veranlaßte der Anwalt gegen 17 Uhr in wohlwollender Weise die früheren Eheleute, in ein Nebenzimmer zu gehen und dort unter vier Augen noch bestehende gegen-

seitige Widerstände zu beheben. Die beiden befanden sich wenige Minuten allein, als ein Schuß fiel. Der Anwalt, der nichts Gutes ahnend herbeikam, sah Frau Böhmer in wenigen Metern Entfernung mit erhobenem Revolver vor sich stehen. Böhmer lag leblos auf dem Boden. Die Kugel hatte sein Herz durchbohrt. Ehe der Anwalt die völlig verzweifelte Frau daran hindern konnte, hatte sie die Waffe gegen sich abgedrückt. Mit einem Herzschuß schaffte man die Unglückliche ins Uhlenbachkrankenhaus, wo sie kurze Zeit nach ihrer Einlieferung starb. Die Leiche des Mannes wurde ins Schouhaus gebracht.

## Opfer des Aufspringens.

### Rückfahrisofer Fahrgast verursacht Tod des Zugbegleiters.

Die äble Ursache des Aufspringens auf einen bereits in Fahrt befindlichen U-Bahnzug forderte gestern das Leben des seinen Dienst verrichtenden Zugbegleiters.

Auf dem U-Bahnhof Bergstraße stand ein zur Abfahrt bereiter Zug. Der Bahnhofsarbeitsführer hatte das Abfahrtsignal bereits gegeben, als im selben Augenblick ein Fahrgast in großer Hast angelauten kam, um den Zug noch zu besteigen. Dabei prallte er mit solcher Wucht mit dem Zugbegleiter, der gerade das Signal „Fertig“ an den Zugführer gegeben hatte, zusammen, daß dieser auf die Gleise stürzte und überfahren wurde. Der Unglückliche, es handelt sich um den 33jährigen Erich Manig aus der Böhlerstraße 21, wurde auf der Stelle getötet. Seine Leiche wurde nach der Sudower Halle gebracht.

Seiner ist es dem Urheber des tragischen Unfalles in der allgemeinen Aufregung gelungen, zu entkommen. Die Kriminalpolizei hat inzwischen die Ermittlungen nach dem Täter aufgenommen.

## Giffigeexplosion bei Lüttich.

Bisher 7 Tote und 80 Vergiftete.

Brüssel, 24. April.

Im Hüttenwerk Cugrée Marihaye bei Lüttich explodierte am Donnerstag ein Behälter mit 50 Kubikmeter Ammoniakgas, das sich mit ungeheurer Schnelligkeit in der Fabrik und der ganzen Umgebung ausbreitete. Unter der Bevölkerung entstand eine große Panik. Vier Arbeiter starben sofort an schwerer Gasvergiftung, während 80 weitere Personen mit schweren Vergiftungserscheinungen Krankenhäusern zugeführt werden mußten. Durch die Gewalt der Explosion stürzte eine Fabrikmauer ein. Die Trümmer wurden 100 Meter weit fortgeschleudert, wobei ein Arbeiter auf der Stelle getötet wurde.

Einer letzten Nachricht zufolge, sind noch zwei weitere Arbeiter dem Giftgas erlegen. Damit erhöht sich die Zahl der Todesopfer auf sieben.

## Acht englische Sportflieger in Berlin.

Sieben weitere am Freitag erwartet.

Von den 20 englischen Leichtflugzeugen vom Heston Air Park Club, die am 17. April zu ihrem ersten Europarundflug aufgestiegen waren, waren bis Donnerstagabend gegen 8 Uhr acht Maschinen im Flughafen Tempelhoof gelandet.

Die Gebände waren mit den Flaggen Groß-Britanniens, des Deutschen Reiches, Preußens und der Stadt Berlin festlich geschmückt. Zum Empfang der Piloten waren Vertreter des Reichsverkehrsministeriums, der Flughafengesellschaft und der Deutschen Luft-Hanfa erschienen. Der Leiter der Expedition Norman und sechs Piloten mit ihren Maschinen werden noch aus Dresden erwartet.

## Massenausbruch von Sträflingen?

Wieder Unruhen im Staatsgefängnis von Ohio.

Columbus, 24. April.

Eine 50 Sträflinge des Staatsgefängnisses, die Nacharbeit im Kohlenlager verrichteten, verließen frühmorgens ihre Arbeitsplätze. Alle Vorsichtsmaßnahmen sind getroffen, um den befürchteten Massenausbruch der Sträflinge zu verhindern. Da man annimmt, daß sich die Sträflinge großer Mengen Gasolin und Öl bemächtigt haben, ist man auf eine neue Brandstiftung gefaßt, um so mehr, als gestern und heute wiederholt Kundgebungen der Unzufriedenheit veranstaltet wurden.

## Neue Bestimmungen für das Meldebewesen.

Der Preussische Minister des Innern hat die Bestimmungen über das Meldebewesen neu geregelt und zu diesem Zweck eine Musterpolizeiverordnung nebst Ausführungsanweisungen erlassen, die in dem Ministerialblatt für die Preussische innere Verwaltung vom 23. April veröffentlicht worden ist. Nach dieser Musterpolizeiverordnung werden die Regierungspräsidenten und der Polizeipräsident in Berlin für ihre Bezirke Polizeiverordnungen erlassen, die am 1. Juli d. J. in Kraft treten werden. Sonderabdrucke des ausführlichen Musterfasses sind von Carl Heymann's Verlag, Berlin W. 8, Mauerstraße 44, zu beziehen.

## Haftbefehl gegen Wessels Wirtin.

Die Frau der Mittäterschloß verdächtig.

In der Voruntersuchung wegen Ermordung des nationalsozialistischen Studenten Harst Wessel hat der Untersuchungsrichter die ehemalige Wirtin Wessels, Frau Salm, vernommen und Haftbefehl gegen sie erlassen. Frau Salm, die zu Beginn der Ermittlungen vorübergehend von der Polizei festgenommen worden war, ist verdächtig, die Täter Höhler, Rüdiger und Rüdiger herbeigeholt zu haben. Erwin Rüdiger ist vor einigen Tagen in Spandau festgenommen und in Untersuchungshaft übergeführt worden. Die Nachforschungen nach weiteren Beteiligten werden fortgesetzt.

## Zuwelenraub in Berlin.

Kassette mit Kostbarkeiten im Wert von 150000 Mark.

Die 33jährige Hausangestellte Frieda Rothe des in Berlin wohnenden Direktors der Preussischen Pflanzensammlungen, Dr. W. Franke, hat aus einer der Frau des Bankiers gehörenden verschlossenen Kassette für 150000 Mark Juwelen gestohlen und ist mit dem Raub spurlos verschwunden. Bereits am 4. April hat sich Frieda Rothe auf dem zuständigen Polizeirevier einen Auslandspaß ausstellen lassen. Es ist wahrscheinlich, daß die Diebin die Tat unter Beihilfe eines Mannes verübt hat, mit dem sie gemeinsam geflohen ist. Die polizeilichen Nachforschungen er-

gaben, daß der Diebstahl bis ins kleinste vorbereitet war. Wie sich jetzt herausstellt, ist Frieda Rothe auch aus ihrer vorigen Stellung wegen Diebstahls entlassen worden. Die Grenzstationen sind durch Polizeijunt von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt worden.

## Unfall der „Bremen“.

Zusammenstoß mit einem englischen Dampfer.

London, 24. April.

Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Bremen“ stieß am Donnerstag vormittag im Kanal zwischen Folkestone und Dungeness im Ächten Nebel mit dem englischen Landdampfer „British Grenadier“ zusammen. Die „Bremen“, die nur eine leichte Plattenverletzung im Bug davontrug, setzte nach vierstündigem Aufenthalt am Ort des Zusammenstoßes ihre Fahrt nach Southampton fort. Der Landdampfer hat sich nach Deal begeben und ist dort vor Anker gegangen. Er ist schwer beschädigt. Die Vorderbordseite ist von der Höhe der Brücke bis unter die Wasserlinie aufgerissen worden und seine Tankbehälter haben große Mengen Öl verloren. Ein Mann an Bord des Landdampfers ist bei dem Zusammenstoß erheblich verwundet worden. Einer später eingehenden Meldung zufolge hat die Bremen die Fahrt von Southampton nach New York fortgesetzt.

und die man eigentlich sonst nur bei strafbaren Jugendlichen findet. Ein deutlicher Beweis, daß der Häftling in seinem Sexualleben schwer gestört ist und wahrscheinlich noch an heftigen Pubertätsphantasien leidet, die sich leider auch manchmal beim Wegfall sozialer und ethischer Hemmungen in wilden und realen Trieben auszuleben versuchen.

Aus der Tatsache, daß der Häftling nicht zu bewegen ist, über die Verhältnisse in seinem Elternhaus und seine ersten Kindheitseindrücke zu sprechen, geht mit aller Wahrscheinlichkeit hervor, daß der Vater Trinker war und an Dementia tremens zugrunde ging, während die Mutter bis heute noch vom Häftling mit stark infantiler Reizung begünstigt wird. Geschwister dürfte er keine gehabt haben.

Nicht ausgeschlossen ist bei dem Häftling eine beginnende Hebephrenie (Jugendwahnsinn), ein Verdacht, der besonders durch die hyperthyreomische Art, in der er seine momentane Situation auffaßt, berechtigt scheint. Bedenklich scheinen ferner die zu starken Pupillenreflexe, das Flitern in den Händen, der schwankende Gang. Daß der Häftling zur Zeit seiner Erzebe bei Stunnen ist, ist kaum anzunehmen.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß Torben Rist ein Mensch mit geschwächter Willensfähigkeit ist, was seine mangelnde Intelligenz nicht auszugleichen vermag. Jedenfalls aber hat er seine Laten bei vollem Bewußtsein verübt und ist für dieselben auch zur vollen Verantwortung zu ziehen. Zu Aufhebung der Untersuchungshaft und Ueberführung in eine Anstalt ist kein Anlaß gegeben.

5. Juli 1929. Professor Axel Behrens.

Brief von Amtsrichter Wessel an Untersuchungsrichter Jakobsen. Anacapri, Pension Boretto, 27. Juni 1929.

Rein lieber Jakobsen,  
Das sind ja nette Geschichten, von denen ich hier in meiner Abgeschiedenheit erfahre. Raum fehlt man seinem kleinen Städtchen, in dem man dreißig Jahre redlich geschuftet und sich mit Diebstählen, Einbrüchen, Alimentationsklagen und Ehrenbeleidigungen abgemüht hat, den Rücken, so ist auch schon der Teufel los: ein Haus geht in die Luft und ein leibhaftiger Lustmörder wird erwischt. Am liebsten hätte ich meine Sachen gepackt und wäre gleich wieder heimgefahren, um mir die Sache mal in der Nähe zu betrachten, aber davon ist leider noch keine Rede, laum daß ich mich ein kleines Stündchen im Tag herumschleppen kann. Mein Herz will immer noch nicht recht parieren.

Wenn ich Ihnen heute schreibe, so glauben Sie nur ja nicht, lieber Freund, daß das ein Wehtrauensvotum für Sie sein soll. Im Gegenteil. Sie sind einer der aufrichtigsten und

ernstesten jungen Menschen, mit denen ich je gearbeitet habe. Aber der Fall, dem Sie da mit einemmal allein und von allen Seiten angegriffen gegenüberstehen, scheint mir so schwierig und verzwickelt zu sein, daß ich mir nur den Kopf zerbreche, wie Sie damit fertig werden sollen. Denn Sie sind noch sehr jung, mein Lieber, und wenn Sie auch alle Gesetzbücher Dänemarks auswendig kennen, so können Sie doch in einem doch unmöglich so erfahren sein, wie es hier nötig wäre: in der weiblichen Phantasie.

Ja, lieber Jakobsen, glauben Sie mir ja nicht, daß ich mir den Kopf zerbreche, wie Sie mit dem angeblichen Lustmörder fertig werden. Keine Spur. Aber wenn ich mir denke, welche Flut von Gerüchten, Vermutungen und — sagen wir es nur ganz offen — geheimen Wünschen seine Verhaftung auf der kleinen Insel in Wallung gebracht haben muß, so kann ich mir vorstellen, daß auch Ihr sonst so kühles und gerade denkendes Hirn in Verwirrung gebracht wird. Verführung, Vergewaltigung, wenn nicht noch Schlimmeres wird Ihnen täglich von allen Seiten gemeldet — ich lese das aus allen unseren Zeitungen heraus. Ich hätte es auch nicht anders erwartet. Jedes dumme Frauenzimmer glaubt etwas Besonderes verfaumt zu haben, wenn sie den Böfewicht nicht wenigstens einmal abgewiesen hat; es wird bald keine unehelichen Kinder mehr auf Linnö geben, deren Vater er nicht sein soll. Sie wundern sich. Sie sind ein Großflädler, ein lieber Junge. In Kopenhagen aufgewachsen, haben Sie in Berlin und Paris studiert. Sie können ja nichts ahnen von der ungeheuerlichen Langweile, an der alle Frauen in der Provinz krankten, von der Sensationslust, die nie befriedigt wird. Sehen Sie sich doch die Leute auf Linnö einmal genau an: da ist Frau Delius mit ihrem Wagner, mit ihrer Kunst, mit ihrem Schlagwort von der großen Liebe und mit ihrer ganzen traurigen Jugend. Da ist die schöne Frau Doktor Waacke, die alle Jahre ein Kind bekommt, während ihr Mann hinter jeder Schürze her ist. Da ist die interessante Gräfin Waresund mit ihrem viel zu alten Mann, ihren verunglückten Liebesabenteuern und ihren ewigen Morphiumspritzen. Da ist die Witwe Jensen, die böseste Junge der ganzen Insel, die ihren Mann zu Tode geleist hat. Da war die arme melancholische Marie-Louise, ihre Tochter, ein sonnenloses Geschöpf, von der Mutter in ein Zwangsmieder von Borurteilen geschmürt und ausgehungert nach allen Männern, von denen sich keiner was aus ihr machen wollte. Da ist die kleine schwachmünnige Dypels, Tochter eines Säufers, ein armseliges Tierchen, das nach jedem Tanzabend mit einem Burjchen hinter einer Hecke verschwindet. Und so weiter... (Fortf. folgt.)



„Ich bin wahnsinnig, ich kenne keine Betten.“  
„Dann wissen Sie wohl auch bestimmt nicht mehr, daß Sie sich an Frau Delius vergangen haben? Und Frau Delius ist eine Bünnerin, und die Gräfin und Witwe Jensen und die kleine Beiten haben ihre Aussagen gegen Sie alle nur erfunden. Und das Kind von dem armen Dienstmädchen, das gibt es wohl gar nicht mehr. Das alles, was in diesem Akt hier protokolliert und amtlich festgelegt ist, das alles ist völlig aus der Luft gegriffen. Und nur Sie allein, Sie Torben Rist, Sie sprechen die Wahrheit. Und Fahrermann Hansen hat nur geträumt, als er Sie im schwarzen Mantel nach Linnö überführte, und Sie besitzen nicht die Krawatte der Ossipowna und haben niemals anfällige Gedächtnisse geschrieben, das alles ist wohl nur Phantasie, Halluzination. Sie allein, Torben Rist, sind normal und vernünftig. Sie sind auch nicht aus dem Fenster gesprochen, als meine Leute Sie verhaften wollten, das ist wohl auch die reine Verleumdung. Und wenn man Ihnen zuhört, dann ist das Badehaus von Waresund überhaupt nicht in die Luft gegangen und die Ossipowna geht heute noch auf Linnö spazieren. Um Gottes willen, laden Sie doch nicht schon wieder! Ist das alles, was Sie mir erwidern können?“  
„Herr Untersuchungsrichter, ich bin wahnsinnig.“  
Hgl. Amtsgericht Söndrup, 2. Juli 1929.

Auf eine Unterschrift des Häftlings muß verzichtet werden, da er unter hysterischen Nachkrämpfen abgeführt wird.  
gez. H. O. Jakobsen.  
Gutachten  
über den Geisteszustand des Untersuchungsgefangenen Torben Rist, derteilt Amtsgericht Söndrup.  
Der Häftling ist vor allem ein typischer Simulant. Dies geht allein aus der Art hervor, in der er immer wieder in ein krampfhaftes Gelächter auszubrechen versucht, so oft die Unterredung auf einen Punkt kommt, der ihm peinlich werden könnte. Ferner deutet darauf hin seine geradezu ungläubliche Verstocktheit, mit der er allen Fragen begegnet,

## Gerichtssaal als Ringkampfarena. Steghler Rowdys vor Gericht.

Den Schrecken der Steghler Bevölkerung bildete im vergangenen Herbst eine Horde junger Leute, die abends Lokale besuchten, die Zahlung der Jecher verweigerten, Gasse verprügeln und wenn sie herausgeworfen wurden, dem Wirt die Scheiben einschlugen. Nach solchen Lokalbefüchen stellten sie sich auf den Straßen Autos entgegen, warfen ihnen Bierflaschen in den Weg und griffen die Chauffeure tödlich an.

Einige dieser Rowdys hatten sich wegen sechs Fällen solcher Ausschreitungen, die sie teils einzeln, teils gemeinschaftlich begangen hatten, und die ihnen nachgewiesen werden konnten, vor dem Schöffengericht Schöneberg zu verantworten. Sämtliche Angeklagte waren bereits mehrmals vorbestraft, darunter einer, namens Sporn, schon fünfzehnmal. Sie behaupteten in der Verhandlung, daß sie von all ihren Straftaten kaum mehr etwas wüßten, da sie vollkommen betrunken waren und nur in der Trunkenheit solchen Unfug hätten verüben können. Die Beweisaufnahme ergab, daß die Angeklagten nach solchen Exzessen den Polizeibeamten heftigsten Widerstand entgegensetzten, so daß einige von ihnen fast immer gefesselt abgeführt werden mußten. In der Verhandlung protestierte ein anscheinend angegriffener Zuhörer gegen eine Anordnung des Vorsitzenden. Als er der Aufforderung, den Saal zu verlassen, nicht nachkam, sondern im Gegenteil den Versuchen der Wachmeister, ihn herauszuführen, heftigsten Widerstand entgegensetzte und die ganze Zeit lärmte, verurteilte ihn der Vorsitzende wegen Ungehörigkeit vor Gericht zu 24 Stunden Haft und verurteilte die sofortige Verhaftung dieses Zuhörers. Da sich jener immer noch weigerte, dem Wachmeister zu folgen, entspann sich im Gerichtssaal ein Ringkampf zwischen ihm und einigen als Zeugen anwesenden Polizeibeamten. Der renitente Zuhörer wurde schließlich überwältigt und gewaltsam ins Untersuchungsgefängnis gebracht.

Nach der Erledigung dieses Zwischenfalls stellte der Staatsanwalt seine Strafanträge gegen die Angeklagten wegen gefährlicher Körperverletzung, schwerer Körperverletzung, Widerstandes, Betruges, Sachbeschädigung und wegen groben Unfugs. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Herley, der bei allen Ausschreitungen dabei war und der einer der Haupttäter der Steghler Bande zu sein scheint, zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis und ließ ihn sofort im Gerichtssaal verhaften. Unter Verurteilung einer Reihe von Fällen wurden die übrigen Angeklagten verurteilt und zwar der Angeklagte Schulz zu fünf Monaten Gefängnis, Wilde zu drei Monaten Gefängnis und Sporn zu zwei Wochen Haft.

## Das Gastwirtsgerwerbe in Preußen. Weitere Zunahme der alkoholfreien Wirtschaften.

Das Preussische Statistische Landesamt teilt in Nummer 13 seiner „Statistischen Korrespondenz“ über die Erhebungen, die das Amt für das Jahr 1928 über die Gast- und Schankwirtschaften in Preußen machte, mit, daß im Freistaat Preußen 179 401 Gast- und Schankwirtschaften bestehen, d. h. 3549 mehr als 1927. Die Zunahme gegen das Vorjahr kommt zu 90 Proz. auf Rechnung der Städte.

Sehr erfreulich ist die weitere Zunahme der alkoholfreien Wirtschaften. Zwar bilden sie noch den kleinsten Teil, nämlich 8 Proz. der gesamten Betriebe. Ihre Zahl ist aber bereits jetzt um 63 Proz. höher als 1921. An dem Zuwachs sind nächst den Brauereibetrieben mit 1827 Betrieben, darunter 1514 in den Städten, die alkoholfreien Wirtschaften mit 901, darunter 831 in den Städten, am stärksten beteiligt. Der Zuwachs an reinen Schankwirtschaften und an Gastwirtschaften beträgt nur 563 und 258. Die Zahl der reinen Schankwirtschaften hat in den Städten um 665 zugenommen und ist auf dem Lande um 132 zurückgegangen. Es ist aber nicht zu vergessen, daß dieser Rückgang zum Teil darauf beruht, daß früher ländliche Wirtschaften infolge von Eingemeindungen zu städtischen geworden sind und bisher reine Schank- und Speisewirtschaften sich wegen des zunehmenden Fremden-, Wohnenden- und Ausflugverkehrs durch Bereitstellung einiger Betten in Gasthöfen mit Fremdenverkehrsbergung und -verpflegung umgewandelt haben. Von den 13995 alkoholfreien Wirtschaften entfallen 6485 auf die Städte mit 100 000 und mehr Einwohnern.

Die alkoholfreien Wirtschaften sind im Verhältnis zur Bevölkerung, namentlich auf dem Lande, und zwar vor allem in der Grenzmark Posen-Westpreußen, in Oberschlesien, Sachsen und Ostpreußen noch recht schwach vertreten. Die stärkste Durchsetzung mit Wirtschaften ohne Alkoholausschank weisen die Rheinprovinz, Westfalen, Heßen-Rosau und Schleswig-Holstein auf. Im Bevölkerungsdurchschnitt von Gesamtpreußen kommt ein alkoholfreier Betrieb erst auf 2797 Menschen, während eine Gast- und Schankwirtschaft mit Ausschank alkoholfreier Getränke auf je 262 Personen entfällt. Im Verhältnis zur Bevölkerung ist die Verbreitung der Wirtschaften mit Verabfolgung geistiger Getränke in den Städten der dichtbevölkerten Provinz Westfalen, Oberschlesien und Rheinprovinz und in den ländlichen Bezirken Ostpreußen, Grenzmark und Pommern gering gewesen.

Das Anwachsen der alkoholfreien Gaststätten ist ohne Zweifel gerade vom Standpunkt der Arbeiterbewegung aus zu begrüßen. Man darf hoffen, daß durch das Gaststättengesetz eine Regelung gefunden wird, die auf der einen Seite den Ansprüchen auf einen starken Schutz der Bevölkerung und namentlich der Jugendlichen gegen Alkoholmißbrauch Rechnung trägt, auf der anderen Seite aber auch die berechtigten Wünsche des Gastwirtsgerwerbes berücksichtigt.

## Her mit dem Bierpfennig!

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Die Brauereiunternehmer haben beschlossen, die neue Biersteuererhöhung von 3,85 M. auf den Hektoliter in voller Höhe auf den Konsumenten abzuwälzen. Die Alkoholindustrie, die im Gelde schwimmt, drückt sich also vor der geringsten eigenen Belastung und läßt den Konsumenten die ganze Rechnung allein zahlen. Das Liter Bier verleierte sich durch die Reichsteuer um 3,85 Pf., wozu noch die Erhöhung der Gemeindebiersteuer um 0,4 Pf. tritt, so daß der Preis für ein Liter Bier sich um insgesamt 4,25 Pf. erhöht. Die in Berlin so beliebte „Molle“ von drei Schmeißern, für die bisher durchschnittlich 20 Pf. zu zahlen waren, dürfte also höchstens auf 22 Pf. verleierte werden. Wie schon 1927 besteht aber auch diesmal die Gefahr, daß der Massenpreis nach oben, also auf 25 Pf. abgerundet wird. Das wäre eine jäghliche Belastung des Bier-

# Kampf dem Bodenwucher!

## Freiflächen und die „Heiligkeit des Privateigentums“

Im Anschluß an den in der vorigen Stadtblatte des „Korrespondenten“ veröffentlichten Artikel des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Otto Meier über die Gutsenkäufe der Stadt Berlin erziehen wir die nachstehenden Ausführungen. Der Verfasser weist insbesondere auf die Dringlichkeit der Neugestaltung des Enteignungsgesetzes hin.

Es ist bekannt, daß in dem Augenblick, in dem die Stadt als Grundstücks Käufer auftritt, die Preise ganz ungewissen steigen. In manchen Fällen kauft die Stadt bei den getätigten Geschäften betrogen, als sie bei Einschlebung von Vermittlern hinterher erfährt, der eigentliche Käufer sei die Stadt gewesen. Sie wollten sogar Schadenersatzansprüche gegen die Stadt wegen „arglistiger Täuschung“ geltend machen.

Man sollte meinen, die Stadt könnte sich auch bei unmittelbarem Kauf gegen Uebervorteilung schützen, indem sie die Grundstücke, welche sie in öffentlichen Interesse braucht, auf dem Wege der Enteignung erwirbt. Aber die harmlosen Gemüter, die solchen Glaubens sind, kennen nicht die Praxis unserer Gerichte und der „Sachverständigen“. Wir geben hierüber ganz unüberdächtigen bürgerlichen Politikern das Wort. Der frühere preussische Finanzminister Lenze führte zu diesem Thema aus:

„Man macht sich keinen Begriff davon, wie unjännig hoch bei Enteignungen die Entschädigungen zugesprochen werden, wie Land, das im Endeffekt wertloses Hinterland ist, als wertvolles Vorderland entschädigt werden muß, und wie Werte zu Ungunsten der Städte konstruiert werden, die sie durch ihre Maßnahmen erst geschaffen haben.“

Freilich führte er diese bewegliche Frage nicht als preussischer Finanzminister, sondern als Oberbürgermeister von Magdeburg auf dem Deutschen Wohnungskongress im Jahre 1904. Es ist nicht bekannt geworden, daß er seine spätere starke Nachteiligung bemerkt hat, um dieser von ihm beklagten Praxis der Gerichte durch gesetzliche Maßnahmen entgegen zu treten. In dem seither verfloßenen Vierteljahrhundert ist es auf diesem Gebiete nicht um ein Haar besser geworden. So klagte auf dem Kleingärtnerkongress in Frankfurt a. M. im Jahre 1927 der Oberbürgermeister Dr. Landmann:

„Es ist nicht möglich, die Pläne neuzeitlicher Siedlung durchzuführen, wenn es nicht gelingt, ein Boderecht zu schaffen, das

es den großen Städten möglich macht, den Boden für Daueranlagen zu einem erschwinglichen Preise in ihre Hände überzuführen.“

Wir werden von der kapitalistischen Gesellschaft und den an ihrer Erhaltung interessierten Kreisen ja nicht erwarten können, daß sie die Bodenschätze und den Boden, diese natürliche Grundstoffe jeder menschlichen Betätigung und Arbeit, vollständig dem Privateigentum und der privaten Ausbeutung entzieht. Am 28. Februar erst mußten wir ein Urteil des höchsten deutschen Gerichtes, des Reichsgerichts, erleben, das die auf dem preussischen Grundstammengesetz beruhende Uebung der Städte bei der Festsetzung von Grundstamm- und Schatzung von Freiflächen für ungesetzlich erklärt, weil das preussische Grundstammengesetz (in seinem § 13) gegen die Reichsverfassung verstoße, da es die „Heiligkeit des Privateigentums“ nicht genügend achte.

Wir wollen aber den unerhörten Bodenwucher zu Ungunsten der Städte, dem durch das erwähnte Reichsgerichtsurteil noch Vorbehalt geleistet wird, nicht geduldig ertragen. Man muß ihm auch jetzt schon durch eine Befehlsgabe entgegenzutreten, durch welche die Entschädigung für den für öffentliche Zwecke zu enteignenden Boden nach dem der Steuer zugrunde liegenden Wert zu bemessen ist. Um bei der Schätzung den Eigentümer vor behördlicher Willkür zu schützen, müßte die Selbstentwertung eingeleitet, zugleich aber der Stadt ein Vorkaufsrecht zu dem geschätzten Wert eingeräumt werden. Dieses letztere sowie die eventuell drohende Enteignung schützt den Eigentümer vor zu niedriger Entschädigung, während die hohe Steuer Schutz vor zu hoher Entschädigung und damit vor Uebervorteilung der Stadt beim Erwerb gewährt.

Solche Maßnahmen werden wir nur durchsetzen können, wenn weit stärker als gegenwärtig in das allgemeine Bewußtsein der Gedankte eingedrungen ist, daß die allgemeinen öffentlichen Interessen vor privaten Interessen voranzugehen haben. Das erwähnte Reichsgerichtsurteil mit seiner Uebervorteilung des Schatzes privater Ansprüche zeigt, wie weit wir noch davon entfernt sind. Es wird aber vielleicht auch bürgerliche Kommunalpolitiker unseren Gedankengängen geneigt machen und auch mit zur Reform der Befehlsgabe über die Enteignung beitragen.

Dr. Bruno Borchardt.

## Paddelboot stürzt über ein Wehr. Ein Paddler ertrunken.

Dessau, 24. April.

Zwei Musiker des Dessauer Friedrichstheaters unternahmen am Donnerstag vormittag eine Paddelboottour auf der Mulde. Sie kamen auf dem hochgehenden Fluß einem Wehr, dem sogenannten Gießtänge, zu nahe, so daß das Boot von der Strömung erfaßt und von den reißenden Fluten über das Wehr getrieben wurde. Während sich der eine an dem Boot festhalten konnte und von hilfsbereiten Personen aus dem Wasser gezogen wurde, ertrank sein Kollege.

## Was ist denn nun mit dem Europahaus?

Die Baugeschichte des mit dem pompösen Namen „Europahaus“ bedachten Neubaus am Anhalter Bahnhof, dessen Stahlblech nun schon seit fast zwei Jahren unvollendet dasteht und den Platz vor dem Bahnhof verunziert, ist sehr wechselreich. Zuerst wurden die Arbeiten auf Einpruch des Wohlfahrtsministers stillgelegt und nachdem die Verhandlungen des Ministers über die Pfangestaltung des eiförmigen Hochhauses Mitte Mai vorigen Jahres zum Abschluß gekommen waren, mußten alle zuständigen Stellen der städtischen Baubehörden die Einzelheiten des Projekts durchprüfen. Endlich am 30. Oktober 1929 wurde der Bauverein erteilt und die Arbeiten hätten sofort in Angriff genommen werden können. Bis heute ruhen sie aber noch, weil inzwischen andere Schwierigkeiten aufgetaucht sind und zwischen dem Bauherrn und der ausführenden Architektengesellschaft in Unstimmigkeiten ausgebrochen sind. Eine weitere Verhinderung in der Vollendung des halbfertigen Stahlgerüsts, an der die städtischen Baubehörden keine Schuld treffen würde, würde aber in den Hauptmonaten des Fremdenverkehrs hunderttausende Besucher der Reichshauptstadt als ersten Eindruck die wertvolle Bauarbeiten am Anhalter Bahnhof vermitteln. Jemmerich kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß, wenn feinerzeit Wohlfahrtsministerium und städtische Baubehörden etwas schneller gearbeitet hätten, das Haus noch vor Eintritt der allgemeinen Weltklemme fertig geworden wäre. Die Erbauer des gewaltigen Rathreiner-Hochhauses in der Potsdamer Straße haben zweifellos mehr Glück gehabt.

## Explosionsunglück auf Truppenübungsplatz.

Warschau, 24. April.

Auf einem Truppenübungsplatz in Warschau explodierte während einer Uebung des 23. Infanterieregiments eine Granate. 13 Mann trugen teils leichte, teils schwere Verletzungen davon. Einige der Schwerverletzten mußten ins Krankenhaus übergeführt werden, an ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

## Trichinosefall in Thüringen.

Wie dem Antitrichinoseprevidenzamt aus dem Preussischen Wohlfahrtsministerium mitgeteilt wird, ist die Trichinose von Stuttgart aus auch nach Suhl in Thüringer Wald (Reg.-Bez. Erfurt) verdrängt worden. Ein junger Mann, der in Rannheim in Stellung war und gelegentlich eines Ausflugs nach Stuttgart im dortigen Königshof eine Portion Wärenschinken gegessen hatte, ist schwer an Trichinose erkrankt zu seinen Eltern nach Suhl heimgekehrt. Er befindet sich aber glücklicherweise auf dem Wege der Besserung.

Geburtsstag eines achtzigjährigen Parteigenossen. Der Bergader Reichshof Weber, ein alter Parteigenosse, feierte am 23. dieses Monats seinen achtzigsten Geburtsstag. Er ist in Potsdam geboren und wohnt seit 1877 im Saule Rantewallstraße 80.

Ein 91jährige Berlinerin. Die Rentempfängerin Bäwe Rosine Brandes, Prenzlauer Berg 5, begeht heute ihrem 91. Geburtstag.

trinters um glatte 150 Proz. gegenüber der reinen Steuerbelastung. Warum sollte das, was dem bayerischen Biertrinker möglich ist, dem Berliner nicht auch möglich sein? Und warum sollte der Körperpfennig, der sich beim Bäcker eingebürgert hat, nicht ebenso gut über den Schanklokalen rollen? Für den Arbeiter, Angestellten und kleinen Beamten ist es von Bedeutung, ob man ihn zwei oder fünf Pfennig auf die Rolle aufschlägt. Jeder gerechdenkende Gastwirt wird zugeben müssen, daß, wenn die Brauerei die Steuer auch auf ihn abwälzt, der Gast doch nicht mehr bezahlen mag, als die Steuer ausmacht.

## Schweres Autounglück in Tempelhof.

Drei Personen schwer, drei weitere leicht verletzt.

Gestern vormittag ereignete sich an der Strothenkreuzung Kollwitz- und Ordensmüllerstraße in Tempelhof ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Lastauto und einer Autodroschke, bei dem drei Personen schwer und drei weitere leicht verletzt wurden.

Der Zusammenprall erfolgte mit solcher Gewalt, daß die Autodroschke auf den Bürgersteig gegen einen Geständelheber geschleudert wurde, der wie Glas wegbrach. Beide Fahrzeuge wurden sehr schwer beschädigt und mußten von der Feuerwehr abgehleppt werden. Der Fahrer der Droschke, Kurt Witthil aus der Bismarckstraße 7 in Steglitz, und der Fahrgast, Max Sind aus der Aniehoffstraße 45 in Steglitz, sowie der Mitfahrer des Lastautos, Franz Solota aus der Ringbahnstr. 59 in Tempelhof, erlitten schwere Verletzungen. Außerdem wurden drei Arbeiter, die sich auf dem Lastauto befanden, leicht verletzt. Die Verunglückten wurden durch die Feuerwehr nach dem Tempelhofer Josefskrankenhaus gebracht. Während die Schwerverletzten im Krankenhaus verbleiben müssen, können die drei leichtverletzten Arbeiter nach Anlegung von Ratverbänden wieder entlassen werden. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

In Staken zwischen der Seeburger Straße und dem Friedhof fuhr heute früh ein Rathenower Automobilist, Gottfried Thal, mit seinem Wagen in hoher Geschwindigkeit gegen einen Baum. Schwer verletzt wurde der Verunglückte aus den Trümmern gezogen und in das Hildebrand-Krankenhaus am Reichsanalyzerplatz gebracht.

# Funkwinkel.

Das Hörspiel „Rendezvous“ von Alfred Otto Talschich gab ein paar Auschnitte aus dem Alltag. Der Verfasser hat der Tragik des einzelnen, dem jungen Menschen im Großstadtdreieck nachgehört, dieser Tragik, deren tragischste Seite es ist, daß sie sich tausendfältig wiederholt, daß sie nichts anderes ist als eine Alltagslichkeit. Die Menschen dieses Hörspiels betamen Gesicht, wurden Fleisch und Blut, wurden Stöße und Anklage. Und deshalb ist diese Szenenfolge ein Kunstwerk — wenn es auch gegen das Ende zu Form und Gestalt verliert und schließlich wie ein Fragment wirkt, dem man einen Verlegenheitschluß angehängt hätte. Die Regie, die bis dahin das Werk scharf zusammengefaßt hatte, mußte hier verlagern. Bei der Rollenbesetzung hatte eine sehr glückliche Hand gemalt. Sehr hübsch war das Konzert der Gesangsensemble der Reichischen Jugendchöre Hermadori-Spandau-Staaten. Man sollte diese mit Lust und Können singende Schar gelegentlich in der Jugendstunde singen lassen. Ministerialdirektor Dr. Klausener behandelte in einem Vortrag den Abbau von Polizeiverordnungen und Polizeistrafen. Er betonte, eine wie erfolgreiche Arbeit unter dem Innenminister Gziesinski bereits auf diesem Gebiet geleistet wurde. Alle Polizeiverordnungen bis zum Jahre 1900 sind heute außer Kraft gesetzt. Die Entlastung der Gerichte — und des Publikums — ist beträchtlich, wurden doch bis dahin noch von manchen Polizeibehörden auf Grund von Verordnungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert Strafen verhängt. Das kommende Polizeiverwaltungs-gesetz soll weitere Reformen bringen, vor allen Dingen das Recht einschränken, neue Polizeiverordnungen zu verhängen. Der Vortragende wies darauf hin, daß Polizeiverordnungen dort pädagogisch überflüssig sind, wo ein bürgerlicher Appell an das soziale Gewissen genügt.

Das ideale  
Laxin Abführ-Konfekt

# Wo Berlins Ertrag bleibt

## Ein Ueberblick über die Ausgaben im Etat 1930-31

Im Rathaus wird die jetzt herrschende ungewohnte Ruhe — die Stadterordneten erzeuften sich noch der Osterpause — bald wieder dem aufgetragten Treiben intensiver Arbeit weichen müssen. Das Stadtparlament tritt am kommenden Dienstag wieder zusammen, nachdem bereits am Montag im Haushaltsausschuß die ersten Kämpfe um die Gestaltung des neuen Etats geführt sein werden.

Bei den schwierigen Etatberatungen wird der Kampf nicht nur um die Steuern, also um die Ertragsseite, sondern auch besonders hart um das Gesicht der Ausgaben Seite gehen. Durch unsere bildliche Darstellung wollen wir daher einen Ueberblick über die Verteilung der Ausgaben auf die einzelnen Verwaltungsgebiete im Haushalt der Stadt Berlin geben.

Die Darstellung gibt, um übersichtlich zu sein, nicht die Einnahmen und Ausgaben innerhalb der Staatskapitel, sondern den am Schluß jedes Kapitels errechneten Ertrag oder Bedarf, also die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben. Steuern und Verbrauchsabgaben sind die einzigen Staatskapitel, die einen Ertrag aufweisen, d. h. bei denen die Einnahmen die Ausgaben übersteigen. Alle anderen Kapitel weisen einen Bedarf auf; die notwendigen sachlichen und Verwaltungsansgaben übersteigen also hier die Einnahmen um jenen Betrag, der als „Bedarf“ des betreffenden Verwaltungsgebietes erscheint.

### Nettoertrag von 495 Millionen.

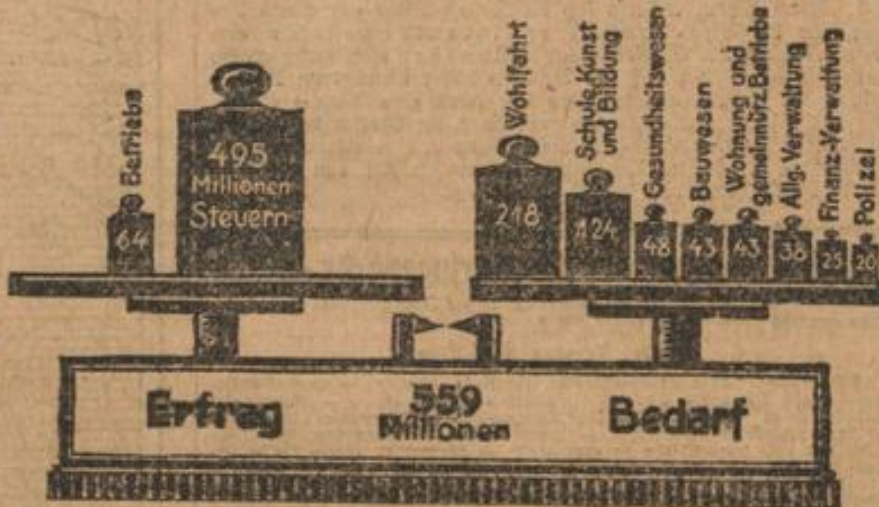
Die gesamten Steuereinnahmen sollen im Jahre 1930 rund 518 Millionen Mark erbringen, denen Verwaltungsausgaben in Höhe von rund 25 Millionen gegenüberstehen, so daß bei der Steuerverwaltung ein Nettoertrag von 495 Millionen bleibt. Bei den gewinnbringenden Betrieben wird die Kammerscheidabgabe und der zu erwartende Ueberfluß im einzelnen wie folgt geschätzt: Gaswerke 14,5 Millionen, Elektrizitätswerke 40,3 Millionen, Wasserwerke 9 Millionen, Bäder 0,1 Millionen Mark.

### Wofür unser Geld verwandt wird.

Die Gesamtausgaben auf dem Gebiete der Bahnfahrt betragen 20 Millionen Mark. Zentrale und Bezirke sind hier wie im folgenden zusammengefaßt. Nach Abzug der Einnahmen bleibt ein Zuschußbedarf von rund 218 Millionen. Der Bedarf der Schul-

verwaltung beträgt 117 Millionen bei 134,7 Millionen Gesamtansgaben. Die restlichen 7 Millionen des Bedarfs in obiger bildlicher Darstellung entfallen auf Kunst und Bildung. Beim Bauwesen sind Hoch- und Tiefbau zusammengefaßt. Da neue Hochbauten in diesem Jahre nicht in Angriff genommen werden, so betragen die gesamten Neubausmittel der Ordentlichen Verwaltung in der Ausgabe nur 16 Millionen. (In der Außerordentlichen Verwaltung sind für Hochbauten noch 11,8 Millionen Mark, für Straßen- und Brückenbauten noch 20,4 Millionen Mark eingeplant.)

Für das Siedlungs- und Wohnungswesen gibt die Stadt nach dem vorliegenden Etat insgesamt über 136 Millionen allein in der Zentralverwaltung aus, denen Einnahmen insbesondere aus den Hauszinsstrukturingängen von 130,4 Millionen gegenüber-



stehen. Aus diesen Einnahmen erlöst sich der geringe Bedarf, der für das Wohnungswesen in der Zentrale und in den Bezirken zusammen nur rund 15 Millionen beträgt, während auf die gemeinsamen Betriebe (Feuerwehr, Straßenreinigung und Park- und Gartenverwaltung) 32,3 Millionen Mark Bedarf entfallen. Die Allgemeine Verwaltung umfaßt auch die Sonderverwaltungen wie Landesämter, Statistisches Amt, Versicherungsweisen, Handel und Gewerbe, Verkehrswesen, Wärfen usw. Innerhalb der Finanzverwaltung stehen einander Ausgaben bei der Kapital- und Schuldenverwaltung in Höhe von 135,2 Millionen (darin sind die Fehlbeträge der Jahre 1928 und 1929 mit zusammen 44,5 Millionen Mark enthalten) und Einnahmen von 130,6 Millionen Mark gegenüber.

# Die bedrohten Freiflächen.

## Der Stadtbaurat über die Folgen des Reichsgerichtsurteils.

In der kommunalpolitischen Preßkonferenz sprach gestern Stadtbaurat Genosse Dr. Martin Wagner als Deputierter des Amtes für Stadtplanung zu dem Reichsgerichtsurteil über die Entschädigungspflicht bei Freiflächenausweisungen und seine Folgen.

Bekanntlich hatte der Buchdruckereibesitzer Behle gegen die Stadt Berlin einen Schadenersatzanspruch gestellt, weil sein zwischen dem Stälpchen- und Bohlsee gelegenes Waldgrundstück als Freifläche erklärt und so der Bebauung entzogen worden war. Das 2000 Quadratmeter große Grundstück, das unmittelbar an ein städtisches Dauerwaldgelände stößt, hatte Behle in der Inflationszeit für 250 000 Papiermark erworben. Für den Quadratmeter ergab sich ein Goldmarktpreis von ungefähr einer halben Mark. Die Stadt hatte das Gebiet als Freifläche erklärt, um den erholungsbedürftigen Ausflüglern die Möglichkeit zu geben, zu dem Dauerwaldgelände zu gelangen, das den Griebnitzsee umschließt und das sonst nach dem Stälpchensee völlig abgeschlossen geblieben wäre. Der Grundstücksbesitzer war mit seiner Klage vom Oberverwaltungsgericht und Kammergericht abschlägig beschieden worden, das Reichsgericht aber hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß die Stadt bei Freiflächenausweisungen entschädigungspflichtig ist.

Für die städtebauliche Gesetzgebung ist diese Entscheidung von außerordentlicher Bedeutung und Tragweite.

Bisher gab es ein Reichsstädtebaugesetz nicht. Seit 35 Jahren arbeiten die Gemeinden auf Grund des preussischen Flußschiffungsgesetzes, dessen Vorkaufsrecht jetzt besonders in die Erscheinung tritt.

Dr. Wagner wandte sich dann gegen die Aufstellung des Reichsgerichts, wonach die Festlegung von Freiflächen bereits ein Enteignungsverfahren darstellt. Wie hoch die Entschädigung in diesen Fällen sein soll, läßt der Urteilspruch offen. In Enteignungs-

fragen herrscht heute eine Rechtsprechung, die die notwendige Klarheit sehr vermissen läßt. Die Städte sprechen vor Enteignungsverfahren zurück, weil die Rechtslage sich meist stark gegen die kommunalen Interessen auswirkt. Die Reichsgerichtsentcheidung gebe — meinte der Stadtbaurat am Schluß seiner interessanten Darlegungen — den privaten Grundbesitzern ein Höchstmaß von Recht in die Hand. Noch wisse man nicht, in welcher Höhe sich die Entschädigungsansprüche bewegen werden. Die in einem Teil der Presse genannten Zahlen (vom „Vorwärts“ bereits widerlegt) die Red.) seien jedoch völlig unzutreffend. Der Deutsche Städteverband müsse jetzt bei Staat und Reich vorstellig werden, um die Lücke in der heutigen Gesetzgebung durch ein schleunigst zu erlassendes Reichsgesetz zu schließen. Sollte die Stadt jedoch unbilligerweise gezwungen sein, hohe Entschädigungssummen auf sich zu nehmen, werde man den preussischen Staat um Berechtigung der Mittel anfragen, da die Stadt eben auf Grund der preussischen Gesetzgebung die Freiflächen ausgewiesen habe. Der Magistrat habe bereits ein Schreiben an die beteiligten Ministerien des Reichs und Preussens gerichtet, in dem eine Prüfung der Rechtslage und eine generelle gesetzliche Regelung verlangt wird. Auch die Stadterordnetenversammlung dürfte sich in nächster Zeit mit dem bedeutungsvollen Reichsgerichtsurteil beschäftigen.

Der sozialdemokratische Stadterordnete Dr. Siegfried Kawetan hat sich aus Gesundheitsrücksichten gezwungen gesehen, sein Amt als Stadt- und Bezirksparlamentarier niederzulegen. Sein Ausscheiden aus dem Stadtparlament wird besonders bedauert, da Kawetan, der auch in zahlreichen Ausschüssen und Deputationen arbeitete, zu den verdienstvollsten Stadterordneten gerechnet werden durfte. Sein Nachfolger in der sozialdemokratischen Fraktion ist der Charlottenburger Bezirksparlamentarier Dr. Simon Kagenstein. Den Hauptausdruck erwidert an Stelle des Ausgeschiedenen der Stadterordnete Kreutziger.

## Nachwort zur Möbelschau.

### Warum so wenig für den Arbeiter?

Die Berliner Möbelausstellung in den Ausstellungshallen. Aber die wie einwand bestritten, ist zu Ende. Fast viele Arbeiter und Angestellte eine stärkere Veranschaulichung ihrer Wohnmöglichkeiten und ihres Selbstvertrauens begrüßt hätten, zeigt uns die folgende Aufschrift eines Lesers:

Ein großer Teil der Bevölkerung, besonders die Arbeiter und kleinen Angestellten, kann mit dem gezeigten Wohnstil nichts anfangen. Dem nur Stube und Küche oder auch zwei Stuben und Kammer zur Verfügung stehen, kann nicht einen dieser Räume mit Betten vollstellen und diesen auf die alleinige Funktion des Schlafzimmers festlegen. Zahlreiche Familien haben sich dadurch geholfen, daß sie die raumfreien Betten aus der Wohnung entfernt und sogenannte Ruhebetten mit Bettkästen angeschafft haben. Damit ist die gezeigte Tradition: Zimmern-Schlafzimmern allerdings zerstört. Aber mit dieser Zerstörung beginnt ein freieres, bequemeres Wohnen. Auf der Ausstellung wäre Gelegenheit gewesen, in dieser Richtung neue Wege zu zeigen, ganz abgesehen von den Wohnbedürfnissen einzelner lebender Menschen, an die man überhaupt nicht gedacht hat. Von der Möbelschau würde immerhin erwartet werden, daß sie der Wohnungskultur neue Wege weist. Jedenfalls wäre es nicht unwohl verlangt, daß sie das gerade bei dem kulturell fortgeschrittensten Teil der Bevölkerung zu beobachtende Suchen nach rationelleren Wohnformen aufgreift und realisiert.

Im modernen Wohnungswesen erleben wir das heisse Ringen verantwortlich denkender Architekten um Ausnutzung jedes Quadratmeters Wohnfläche, um jedes Quäntchen Licht und Luft. Unter Verzicht auf alle Nebensächlichkeiten werden die edelsten Anordnungen gemacht, um den Wert des Wohnraumes zu steigern. Die wenigen gezeigten Gropius-Möbel waren die einzigen ernsthaften Versuche, die verantwortliche Baugesinnung auch auf die Gestaltung des Hausrats zu übertragen. Aber da auch diese Möbel zu teuer sind, zeigen sie ebenfalls keinen Weg, der von der großen Masse der Bevölkerung bestritten werden könnte. Ich habe mit Einzelmöbel in kleinen Wohnräumen nach eigenen Angaben hauen lassen und gelangte so zu wirklich praktischen, gut aussehenden und erstaunlich billigen Möbeln. Ein Beweis, daß gut und billig in Einklang zu bringen sind. Geschickte Organisation und Werbung würden zweifellos einen genügend großen Interessentenkreis zusammenbringen, um eine Reihe von Betrieben zu beschließen. (Selbstverständlich müßten Kluge, mit den Wohn- und Einkommensverhältnissen des „kleinen Mannes“ vertraute Architekten mitwirken.) Das wäre ein Feld für die Konsumgenossenschaft, wert, beackert zu werden. Es gilt, die wertvolle Bevölkerung in ihrem Ringen um eigene Kulturformen zu unterstützen. Die Befriedigung dieses allgemein verankerten Strebens nach kultureller Selbstständigkeit befähigt ihn, sein Recht auch auf anderen Gebieten zu erkämpfen. Kf.

### Werbearbeit in den Betrieben.

In einer sozialdemokratischen Mitgliederversammlung des Kreises Mitte referierte Emil Barich über die Parteiarbeit in den Betrieben. Die Sozialdemokratische Partei sei territorial gegliedert, sie umfasse die verschiedensten Volksschichten. Diese Einteilung sei gesund, weil dadurch der Blick von den Einzelangabern abgelenkt und auf die Lage der Gesamtarbeiterschaft gerichtet werde. Die Arbeiterbewegung wurzle in den Betrieben. Dort, wo Kapital und Arbeit aufeinanderstoßen, sei der Mutterboden der Partei. Darum sei auch mit Recht das Betriebssekretariat der Partei in den letzten Monaten ausgebaut worden. Jetzt könne eine systematische Agitation in den Berliner Betrieben organisiert werden. In den Betrieben, wo die Sozialdemokraten gemeinsam mit ihrem Sekretariat die Werbung für die Partei ausgenommen haben, seien auch die Ergebnisse zu den Betriebsräteahlen zu einer Niederlage für die Kommunisten geworden. Das beste Beispiel sei hierfür der Betrieb C. Lorenz in Tempelhof, wo bisher nur Kommunisten im Arbeiterrat saßen. Bei der letzten Wahl konnten die Gewerkschaften eine eigene Liste aufstellen und sich einen erheblichen Einfluß im Arbeiterrat sichern.

### Ueberraschung im Hufeland-Hospital.

Die Reichsbanner-Kapelle des Ortsvereins Weiskamms des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold überraschte am ersten Ostertag die Anwesenden des Hufeland-Hospitals in der Grabstraße mit einem sehr gut gelungenen Feiertagskonzert. Die Fenster der Krankensäle öffneten sich und alle nicht bettlägerigen Kranken sammelten sich um die Reichsbannerkapelle. Begeistert konnte man feststellen, wie sich bei den alten Zeiten Feiertagsstimmung einstellte und die Musik ihnen für kurze Zeit ihr trauriges Los vergessen ließ. Es wäre wünschenswert, daß sich recht bald wieder solche nicht besonders eingeladenen Freunde dort einfänden, um den Alten und Kranken einige frohe Stunden zu bereiten.

Martha Demmings Todestag. Der 16. April war Martha Demmings sechster Todestag. Die vor einigen Wochen ins Leben gerufene Kinderfreunde-Gruppe, die den Namen der Toten trägt, versammelte sich, um hinauszuwandern zur Ruhestätte auf dem städtischen Friedhof in Friedrichsfelde. In schlichten Worten schilderte Genosse Paul Krause, wie Martha Demmings gelebt und gewirkt hat. Mit einem „Freundschaft!“ und dem Lied: „Brüder, zur Sonne!“ schloß die schlichte Feier. Der neue Wimpel der Gruppe sentte sich über die Ruhestätte.

# Übler Mundgeruch

raumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürsten Einheitspreis 1 Mark bei höchster Qualität. — Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont in blau-weiß-grüner Originalpackung und weise jeden Ersatz dafür zurück.

wirkt abstoßend. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Elfenbeinglanz auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschiff. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürsten Einheitspreis 1 Mark bei höchster Qualität. — Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont in blau-weiß-grüner Originalpackung und weise jeden Ersatz dafür zurück.





# Aufstieg der Waggonindustrie.

## Wachsende Rentabilität. — Das internationale Waggonkartell.

Bei der Gründung des Deutschen Waggonkartells, der Deuwi, im Juni vergangenen Jahres hatten wir die Lage im Waggonbau dahin gekennzeichnet, daß die Ereignisse in der deutschen Waggonindustrie noch voll im Fluß sind. Die Entwicklung der letzten neun Monate hat diese Annahme vollumfänglich bestätigt.

Seit dem Sommer vergangenen Jahres ist im Waggonbau ein wichtiges Ereignis dem anderen gefolgt, und ähnlich wie in der verwandten Lokomotivindustrie hat in dieser Zeit eine durchgreifende Zusammenschlußbewegung und Umgruppierung in dieser Industrie stattgefunden. Die im Jahre 1928 von Westdeutschland ausgehende Konzentrationswelle, die durch Verschmelzung von drei rheinischen Werken zu der Gründung der Vereinigten Westdeutschen Waggonfabriken und im Osten zum Zusammenschluß des stärksten deutschen Waggonunternehmens, Linke-Hofmann, Breslau, mit Busch, Baurhen, und der Sächsischen Waggonfabrik Werdau führte, hat seit dem Herbst vergangenen Jahres neuen Auftrieb erhalten.

Nach den verschiedenen Verschmelzungsaktionen, die in dieser Zeit von Linke-Hofmann, Westwaggon und in den letzten Wochen auch von dem Berliner Unternehmen Drenstein u. Koppel ausgingen, haben diese drei Konzerne rund 56 Proz. der gesamten Waggonfabrikation in Deutschland auf ihre Betriebe konzentriert. Rechnet man hierzu noch die gleichfalls starke Börsiger Waggonfabrik mit einer Kartellquote von rund 7 Proz., so sind jetzt in diesen

### vier führenden Unternehmen fast zwei Drittel der gesamten Leistungsfähigkeit

des deutschen Waggonbaus zusammengefaßt. Damit sind gegenüber der heillosen Zersplitterung und Ausbleichung in den ersten Jahren nach der Inflation, die zu einer außerordentlichen Verschärfung der Waggonkrise führte, zweifellos bedeutende Fortschritte erzielt worden. Es fragt sich aber, ob die seit 1928 durchgeführte Ausschaltung von zwölf Unternehmungen schon ausreicht, um die Leistungsfähigkeit dieser Industrie dem vorhandenen Bedarf auch nur annähernd anzupassen. Neben den vier führenden Unternehmen, die namentlich 62,2 Proz. der Fabrikation beherrschen, existieren zur Zeit immer noch über zwanzig mittlere und kleine Betriebe, von denen einige nur ganz geringfügige Quoten im Kartell besitzen. Ob diese kleinen Betriebe bei den Reichsbahnlieferungen wie auch im freien Geschäft in der Folge der Rationalisierung verschärften Anforderungen nachkommen werden, muß bei der Eigenart des Waggongeschäftes sehr bezweifelt werden.

Vergleicht man allerdings die durch die Neugruppierung jetzt geschaffenen Verhältnisse noch mit 1923, wo in Deutschland

### ein maßlos aufgeblähter Produktionsapparat

von rund 100 Waggonfabriken mit einer jährlichen Leistungsfähigkeit von 800 Millionen Mark Produktionswert bestand, und auch noch mit den Zuständen von 1926, wo trotz der schon zwei Jahre andauernden Krise immer noch fünfzig Waggonwerke mit einer Leistungsfähigkeit von 450 Millionen Mark den Friedensstand um rund 50 Proz. überstiegen, muß doch zugegeben werden, daß der Umbau in dieser aufgeblähten Industrie immerhin weit gediehen ist. So hat die Konzentration und die damit verbundene Stilllegung von Betrieben auch die Arbeiter und Angestellten getroffen hat, so ist doch gerade im Interesse der von der Dauerkrise schwer mitgenommenen Belegschaften wie auch im volkswirtschaftlichen Interesse eine endgültige Bereinigung dieser Kräfteindustrie unumgänglich notwendig gewesen. Jedenfalls läßt sich auch eine aktive Lohnpolitik erst dann wieder in einem Industriezweig durchführen, wenn die Grundlagen der Wirtschaftlichkeit wiedergewonnen sind.

Die seit dem Ende der Inflation in der Waggonindustrie entstandenen Kapitalverluste lassen sich auch nicht annähernd übersehen, da von den hundert Betrieben, die 1923 noch existierten, mehr als 70 Werke aus der Waggonfabrikation ausgeschaltet wurden, von denen jedoch nur ein Teil gänzlich verschunden ist, während andere Betriebe neue Fabrikationszweige aufgenommen haben. Da im übrigen ein großer Teil der Waggonfabriken sogenannte Gemischtbetriebe darstellten, läßt sich auch aus diesem Grunde ein genauer Überblick über die im reinen Waggonbau entstandenen Kapitalverluste nicht gewinnen. Immerhin geben aber die nachstehend angeführten Beispiele ein ungefähres

### Bild von der Kapitalverschleuderung.

Die in dieser aufgeblähten Industrie Platz gegriffen hatte. Das trassierte Beispiel bildet die Gotthard Waggonfabrik, die bereits 1926 zur Sanierung des Unternehmens ihr Kapital von 7,5 Millionen Mark auf ein Viertel des Betrags zusammenstrich, im vergangenen Jahre aber wiederum so weit sah, daß von dem inzwischen auf 10 Millionen heraufgehenden Kapital 97 Proz. wieder als verloren angesehen werden mußten. Die Gesellschaft sah sich also zu einer nochmaligen und weitaus schärferen Zusammenziehung des Kapitals im Verhältnis 10:1 gezwungen, so daß der tatsächliche Wert einer 100-Mark-Aktie durch die beiden

Sanierungen auf 2,50 M. zusammengeschrumpft war. Auch der Betrieb der Waggon- und Maschinenbau-G. u. S. G. Sörlich war durch die von 1924 bis 1926 erlittenen Verluste von annähernd 6 Millionen Mark so festgefahren, daß auch diese Gesellschaft zu einem scharfen Kapitalschnitt von 12 Millionen auf 2,4 Millionen Mark gezwungen war. Die Waggonfabrik Fuchs in Heidelberg, die gleichfalls 1926 ihr Kapital auf ein Drittel zusammenlegen mußte, sah sich im vergangenen Jahre zu einer nochmaligen scharfen Sanierung genötigt.

Inzwischen hat sich das Blattchen gehörig gewendet. Von einigen hoffnungslosen Unternehmen abgesehen, beschränken sich die Verlustabstöße in den beiden letzten Jahren auf einige wenige Fälle, während, wie die folgende Tabelle zeigt, bei verschiedenen Gesellschaften wieder eine kräftige Dividendensteigerung eingeleitet hat.

Gesellschaft	1926/27		1927/28		1928/29		Dividenden		
	Verlust	Gewinn	Verlust	Gewinn	Verlust	Gewinn	in Prozent		
Linke-Hofmann . . .	- 0,16	- 0,23	- 1,06	-	-	-	5		
Börsiger Waggon . .	- 0,22	- 1,09	- 0,67	8	10	10			
Hannoversche Waggon	- 0,075	- 0,11	- 0,25	-	-	-			
Waggon-Verdingen .	- 0,23	- 0,27	- 0,30	6	7	10			
Gebr. Schöndorff . .	0,84	- 0,26	- 0,4	-	8	10			
Drenstein u. Koppel .	- 2,0	- 2,7	- ?	5	6	?			

Von den sechs angeführten Unternehmen blieb 1927 noch die Hälfte ohne Dividende, und die Gebrüder Schöndorff A.-G. in Düsseldorf mußte sogar noch den hohen Verlust von 840 000 M. ausweisen. Im letzten Betriebsjahr 1928/29 ist nur noch die Hannoverische Waggonfabrik dividendenlos geblieben, während drei Unternehmen die hohen Dividenden von 10 Proz. auszahlen konnten. Der Abschluß des Berliner Großunternehmens Drenstein u. Koppel steht noch aus, doch kann nach dem hohen Auftragsbestand des Unternehmens im Frühjahr vergangenen Jahres mit einer weiteren Steigerung der Gewinne gerechnet werden. Bemerkenswert ist, daß trotz schleppender Reichsbahnbestellungen der Auftragsbestand bei verschiedenen Werken zur Zeit sehr befriedigend ist. Neben anderen Werken konnte auch der Linke-Hofmann-Busch-Konzern in seinem kürzlich veröffentlichten Geschäftsbericht darauf hinweisen, daß der Auftragsbestand von 42,2 Millionen Ende September jetzt auf über 54 Millionen gestiegen sei.

Sind innerhalb der deutschen Waggonindustrie die Verhältnisse durch die Konzentrationsbewegung weitgehend bereinigt, so hat der jetzt in Paris abgeschlossene Vorkontrakt

### für das internationale Waggonkartell

auch mit den verworrenen Zuständen im Export ein Ende gemacht. Da in den meisten europäischen Ländern die Waggonindustrie ähnlich wie in Deutschland stark überflutet worden, führte der Zwang zum Export auf dem Weltmarkt zu einem Kampf um die Ausfuhr, der allen Grundrissen der Rentabilität Hohn sprach. Es wurden daher bereits im vergangenen Jahre Vorverhandlungen zur Bildung eines internationalen Waggonkartells aufgenommen, die jetzt überraschend schnell zu einer Einigung der beteiligten Gruppen geführt haben. Dem neuen Kartell haben sich mit Ausnahme der englischen Industrie sämtliche Waggonindustrien Europas angeschlossen, so daß das neue Kartell ähnlich wie die Internationale Kohlenbergwerksgemeinschaft ein kontinental-europäisches Syndikat darstellt. Die Organisation stellt ein reines Exportkartell dar, das jedem Lande einen bestimmten Anteil (Quote) an dem gesamten Waggonexport der beteiligten Länder zuweist. Die größte Quote wurde Belgien mit 34,6 Proz. zugewiesen, da die belgische Industrie zu 80 Proz. auf die Ausfuhr angewiesen ist. Deutschland folgt mit einer Quote von 28,8 Proz. an zweiter Stelle, während in weitem Abstand Frankreich mit 13 Proz. und Italien mit 10,5 Proz. folgen. Der Erfolg dieses Kartellvertrages, dessen endgültiger Abschluß im nächsten Monat zu erwarten ist, wird sich schon in verhältnismäßig kurzer Zeit darin zeigen, daß mit der wahllosen Preisunterbietung und den Verlustexporten Schluß gemacht wird. Da die englische Industrie sich dem Kartell nicht angeschlossen hat und auch die auf dem ganzen südamerikanischen Markte sehr aktive Waggonindustrie der Vereinigten Staaten Außenwetter geblieben sind, kann von einer Beherrschung des Weltmarktes durch das Kartell natürlich nicht die Rede sein.

Für die Arbeiter und Angestellten der deutschen Waggonindustrie, die jahrelang unter dem schweren Druck

### der ewigen Existenzunsicherheit

gestanden haben, ergeben sich aus dieser Neuordnung im Waggonbau wichtige Folgerungen. Die wieder erstarbte Rentabilität der Unternehmungen, die durch das Aufhören der Zwangsexporte im laufenden Jahre sich zweifellos noch verbessern wird, gibt ihnen endlich die Möglichkeit, die seit langem verfallenden Lohn- und Gehaltsfragen neu anzupacken.

## Expansion der Konsumvereine.

### Der Verkauf von Textilien, Schuhen und Hausrat könnte vervierfacht werden.

Zur Frage, wie die Konsumvereine den Steueranschlag des Bürgerblocks abzumehren in der Lage sind, bringt für den bereits bestehenden Verkauf von Textilien, Schuhen und Hausrat die Konsumgenossenschaftliche Rundschau einen interessanten Beitrag.

Von den Ende 1929 dem Zentralverband angeschlossenen 991 Vereinen verkauften 610 Vereine in größerem oder geringerem Umfang bereits Textilien, Schuhe und Hausrat. Für die Pflege dieses neben der Lebensmittelversorgung bisher nur sekundär eingehendenden Versorgungsgebietes sind vielfach vorzüglich ausgestattete und mit einer reichen Auswahl verschiedene Warenhausbetriebe errichtet worden.

In diesen 610 Vereinen wurden bei Schuhen, Textilien und Hausrat im Jahre 1929 Umsätze von 96 Millionen Mark

erzielt, was gegenüber 1928 mit 563 Vereinen und 84 Millionen Mark Umsatz eine Steigerung von 14 Proz. bedeutete. Um 4,5 Proz. ist der Textilien- usw. Umsatz in diesem Jahre schneller gestiegen als der Gesamtumsatz überhaupt im Zentralverband. Diese zusätzliche Steigerung beweist, daß ein ungewöhnlich starkes Bedürfnis nach dieser Art Versorgung über die Lebensmittel hinaus zweifellos vorliegt. Je Mitglied betrug der durchschnittliche Textil-, Schuhe- und Hausratumsatz im Jahre 1929 38 M.; bei der Textilwarenabteilung der Sächsischen Verbandsgenossenschaft erreichte dieser Durchschnittsumsatz sogar 82 M., worauf die Thüringer mit 58, sowie die bayerischen und nordwestdeutschen Vereine mit je 37 M. folgten. Im Durchschnitt des Zentralverbandes kamen bei den besonderen Textilwarenabteilungen auf reine Textilien 70 Proz., auf Schuhe 12 Proz. und auf Hausrat 18 Proz.

Nach der Auffassung des Zentralverbandes ergibt sich die Notwendigkeit des Ausbaus dieser Abteilungen aus der Tatsache, daß dieser spezielle Konsumgenossenschaftliche Umsatz an dem Gesamtumsatz von Textilien, Schuhen und Hausrat im Deutschen

Reich nur mit etwa 1 Proz. beteiligt ist. Der Konsumgenossenschaftliche Textilienumsatz müßte und könnte, wenn das gebotene Verhältnis zum Lebensmittelumsatz hergestellt würde, auf das Vier- bis Fünffache seiner heute bereits umgesetzten 96 Millionen Mark gesteigert werden. Von diesen 96 Millionen Mark wurden übrigens im Jahre 1929 bereits 40 Proz. aus den eigenen Produktionsbetrieben der G.G. gedeckt!

Wir fürchten, die Anhänger der Mittelstandspartei werden von diesen Ausdehnungsmöglichkeiten der Konsumvereine, die nur einen ersten Schritt der Abwehr bedeuten würden, kaum mit besonderer Freude Kenntnis nehmen, was sie aber nur ihrem Mittelstandsmarschall im Reichskabinett, Herrn Dr. Bredt, zu verdanken haben.

## Konjunktur nur langsam besser.

### Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung.

In seinem letzten Wochenbericht stellt das Institut für Konjunkturforschung die Frage, ob die anhaltende Flüssigkeit des Geldmarktes die Hoffnungen auf einen unmittelbaren bevorstehenden Konjunkturaufschwung rechtfertige. Das Institut beantwortet die Frage mit Nein.

Auf lange Sicht könne zwar mit einer Besserung der Wirtschaftslage in Deutschland gerechnet werden, nach der gegenwärtigen Lage sei aber für die abernächste Zeit ein durchgreifender Konjunkturaufschwung nicht zu erhoffen. Die Lage sei anders als 1926, wo die Borräte stärker abgebaut worden seien, der ewigliche Kohlenstreik wesentliche Exportanregungen geboten habe und die Wirtschaft vor der Rationalisierung gestanden sei. Die besonderen Momente fehlten heute, die Unternehmer seien in ihren Dispositionen zurückhaltend, es sei nicht gelungen, für die gewohlene Kapazität den notwendigen Abatz zu finden, und betriebswirtschaftlich seien die Möglichkeiten für eine neue Beschäftigung begrenzt. Ein Aufschwung der Gesamtwirtschaft entwickle sich erst, wenn die Unternehmer in stärkerem Umfang zu investieren beginnen. Dem stehe die noch zu geringe Entspannung des Kapitalmarktes entgegen. Stärkere ausländische Kapitalzuflüsse könne erst innerhalb der nächsten zwei bis drei Monate zu einer erheblichen Besserung führen. Die günstigen Folgen des Preisrückganges traten erst allmählich in Erscheinung. Eine starke Erhöhung des Exportes sei angesichts der Verschlechterung bei den meisten großen Abnehmerländern kaum zu erwarten.

Diese Auffassung des Konjunkturinstituts ist alles weniger als erfreulich; die Grundmeinung, daß der Wiederaufstieg relativ langsam erfolgen werde, dürfte aber richtig sein. Sie ist durchschlagend insbesondere deshalb, weil unter der gegenwärtigen Regierung Zoll- und wirtschaftspolitisch — das Institut sollte diese Tatsache nicht vernachlässigen, sie ist auch für die Konjunkturbeobachtung eine Realität wie andere — alles geschieht, um den Wiederaufstieg der Konjunktur zu vernachlässigen. Alle Gründe, die für eine längere Dauer der Stagnation sprechen, sind ebenso sehr Gründe für ihre Beendigung, wenn eine Wirtschafts-, Kapital- und Zollpolitik getrieben wird, die die Besserung der Lage ernsthaft unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten betreiben will. Dem steht die Regierung Briwing mit jeder ihrer Lebensäußerungen im Wege.

## Ein Kohlenrekordjahr.

### Abatz im bestrittenen Gebiet 1929/30 stark erhöht.

Obwohl auch im Monat März Kohlenförderung und Kohlenabatz beim Rheinisch-Westfälischen Kohlenyndikat rückgängig waren, bleibt das ganze Jahr 1929/30 (April bis April) ein Rekordjahr. Der gesamte Abatz des Syndikats betrug 117 Millionen Tonnen gegen nur 110,6 Millionen 1928/1929. Der Abatz im bestrittenen Gebiet ist von 22 auf 28 Millionen Tonnen gestiegen (1), der im unbestrittenen Gebiet ist von 30 auf 28,8 Millionen Tonnen zurückgegangen. Die Gesamtförderung der Mitgliedszechen ist mit 123,5 Millionen Tonnen eine selbst das Jahr 1926/27 mit seiner Gunst des englischen Bergarbeiterstreiks noch übersteigende Leistung.

## Der Telefunktens-Patentstreit.

### Lorenz darf nicht mehr an Philips liefern.

Ein schiedsgerichtliches Urteil hat jetzt in zweiter Instanz in der Frage, ob die Lorenz A.-G. unter Benutzung von Telefunktenspatenten an die Philips-Gesellschaft liefern darf, gegen Philips entschieden. Das zweite Urteil ist in dem Sinne noch schärfer als das erste, als Lorenz jeglicher Geschäftsvorkehr mit Philips in Empfangsapparaten verboten wird, bei denen Telefunktenspatente benutzt werden. Lorenz soll die Lieferung an Philips bereits eingestellt haben. Wie man hört, will Philips die Zuständigkeit des Schiedsgerichts anfechten und evtl. das Kartellgericht anrufen.

## 124 Bankpleiten in USA.

### Die Bilanz nur eines Vierteljahres.

Wie ernst die Krise in den Vereinigten Staaten ist, zeigt auch die Zunahme der Bankpleiten. Sie ist gegenüber dem ersten Vierteljahr 1929 im ersten Vierteljahr 1930 von 81 auf 124 gestiegen, wobei rund 52 Millionen Dollar oder über 210 Millionen Mark im Feuer stehen. Das erste Vierteljahr 1930 brachte die höchste Zahl der Bankpleiten seit 1927.

## Gutes Zentralheizungsgeschäft.

### Gebr. Körting-Hannover wieder 6 Proz. D dividende

Das im Bau von Zentralheizungsanlagen führende hannoversche Unternehmen Gebr. Körting A.-G. kann seine im Vorjahr von 4 auf 8 Proz. heraufgesetzte Dividende auch für das jetzt abgeschlossene Geschäftsjahr 1929 aufrechterhalten. Der Betriebsergebnis konnte sogar um 12 Proz. auf rund 2 Millionen Mark gesteigert werden, während der Reingewinn infolge höherer Zinsen und Abschreibungen dem Ergebnis des Vorjahres entspricht.

Die Gesellschaft konnte im Berichtsjahr bei allgemein bedrückender Beschäftigung im Zentralheizungs- und Raumbau besonders ihren Export steigern. Bemerkenswert war im Hinblick auf die Baukonjunktur die Erklärung der Verwaltung auf der Generalversammlung, daß der gegenwärtige Auftragsbestand sich auf der Höhe des Vorjahres halte. Der Hauptauftragsabgang werde jedoch erst in den kommenden Monaten erwartet.





Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 25. 4.  
**Staats-Oper**  
 Unter d. Linden  
 Teil-Ab. A. Fr. No. 9  
 Jahres-Ab.-Y. No. 111  
 19 1/2 Uhr  
**Fidelio**  
 Ende n. 22 Uhr

Freitag, 25. 4.  
**Städt. Oper**  
 Bismarckstr.  
 Turnus III  
 20 Uhr  
**Mignon**  
 Ende 22 1/2 Uhr

Staats-Oper  
 Am Platz der Republik  
 Vorst. 70  
 20 Uhr  
**Zauberflöte**  
 Ende g. 23 1/2 Uhr

Staatl. Schauspiel  
 an Seidenmarkt  
 St. R. 2 Fr. No. 7  
 Jahres-Ab.-Y. No. 98  
 20 Uhr  
**Wird Hill amnestiert?**  
 Ende 22 1/2 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.  
 20 Uhr  
**G'wissenswurm**  
 Ende 22 1/2 Uhr

**SCALA**

Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 8 1/2 Uhr. 9250  
 Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf. - 3 M.  
**Toto** Amerikas  
 berühmtester Clown  
 und 9 weitere Variété-Neuheiten

**PLAZA**

Tägl. 5 u. 8 1/2  
 Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2  
 Alex. E. 4, 4066  
**INTERNAT. VARIÉTÉ**

Direktion: Dr. Martin Zickel  
**Komische Oper**  
 Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330.  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Majestät lässt bitten**  
 Musik von Walter Kollo.

**Lustspielhaus**  
 Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23.  
 8 1/2 Uhr  
**Geschäft mit Amerika.**  
 Vorverkauf in beiden Häusern ab  
 10 Uhr ununterbrochen.

**Ihre Hoheit-  
 die Tänzerin**

Operette von Walter K. Götze  
 Täglich 8 1/2 und Sonntags 5 1/2  
 und 9 Uhr  
 Sonntags 2 30 Uhr  
**„Der Mustergatte“**  
 Berlin 6. Große Französischer Str. 129  
 Al.-u. 2422 u. 3495

**Rose  
 THEATER**



**INTERNATIONALE  
 PELZ UND JAGD  
 AUSSTELLUNG**

**1930**  
**MAI BIS SEPTEMBER**  
 FÜR VERBANDSTAGUNGEN  
 bietet die IPA in Leipzig den schönsten und  
 würdigsten Rahmen. Auskunft über Räume, Emp-  
 fänge und Führungen, Sonderveranstaltungen er-  
 teilt die Hauptgeschäftsstelle der IPA, Leipzig C 1,  
 Brühl 70.

**Winter  
 Garten**

8 1/2 Uhr — Ztr. 2819 — Rauchen erlaubt  
**Otto Reutter**  
 Hugo und sein Weibsteufel Rebla  
 Atlantic-Boys, — Maxim-Trio usw.  
 Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen  
 4 Uhr und 8 1/2 — 4 Uhr kleine Preise

**Volksbühne**  
 Theater am Bülowplatz.  
 5 Uhr  
**Das Lied von  
 Hoboken**  
 Ein Negerstück v.  
 Gold-Weisenborn  
 Musik: W. Grosse  
 Regie: Walter Dierichsen

Staatl. Schiller-Th.  
 8 1/2 Uhr  
**G'wissenswurm**

Staatsoper  
 Am Pl. d. Republik  
 8 Uhr  
**Die Zauberflöte**

**LICHT  
 BURG**

Gesundbrunnen  
 Täglich  
 3.30 u. 8.30  
 Richard Oswald's 100% Sprech-Tonfilm  
**Wien, du Stadt der Lieder**  
 Chert. Ander — Max Hansen  
 Siegr. Arno — Paul Morgan  
 Auf der Bühne:  
**AMBERG — SCHAU**  
 15 szenische Bilder, Tempo-Sommer-Festhaltung  
 24 Mitwirkende  
**Teddy's Jazz-Syncopators.**  
 Vorverkauf täglich von 11—22 Uhr

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
 Lothringer Straße 87.

**Deutsches Theater**  
 D 2. Weidendamm 5201  
 8 1/2 Uhr  
**Der Kaiser  
 v. Amerika**  
 von Bernard Shaw  
 Reg.: Max Reinhardt

**Kammerspiele**  
 D 2. Weidendamm 5201  
 8 1/2 Uhr  
**Die liebe  
 Feindin**  
 Komödie von A. P. Arbus  
 Regie: Gustaf Gründgens

**Die Komödie**  
 D 1. Bismck. 2414/7514  
 8 1/2 Uhr  
**Die Kreatur**  
 Schauspiel von Ferd. Bruckner  
 Regie: Max Reinhardt

Nur noch bis 30. April  
**Der wahre Jakob**  
 Donnerstag, den 1. Mai zum 1. Male  
 Die Berliner Posse  
**Rentier Mudicke**  
 Gutscheine für 1-4 Personen  
 Faustst. nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.,  
 Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

**REVUE  
 SERVUS  
 1930**

**BETRIEB  
 KEMPINSKI**

Dr. Dr. Martin Zickel  
**Komische Oper**  
 Friedrichstr. 104.  
 Merkur 1401/4330.  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Majestät  
 lässt bitten . . .**  
 Musik von Walter Kollo.

**Lustspielhaus**  
 Friedrichstr. 236.  
 Bergmann 2922/23.  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Geschäft mit  
 Amerika**  
 Lustspiel von Frank  
 und Hirschfeld

**Barnowsky-Bühnen**  
 Theater in  
 der Strömsundstr.  
 (Über Kugelgrube Str.)  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Napoleon  
 greift ein**  
 von Walter Hasenclever

**Komödienhaus**  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Meine Schwester  
 und ich**  
 Musik v. Ralph Benatzky

**Friede bei  
 Leineweber!**

Die Differenzen bei der Firma B. Leineweber,  
 Spezialhaus für Herren- und Knabenbeklei-  
 dung, Am Kölnischen Fischmarkt, sind durch  
 direkte Verhandlungen beigelegt worden.  
 Vereinbarungsgemäß wurde die Arbeit bereits  
 am 23. 4. wieder aufgenommen. Die von der  
 Fa. Leineweber außertariflich gewährten Ver-  
 günstigungen bleiben unverändert bestehen.

Durch diese zufriedenstellende Er-  
 ledigung werden alle Maßnahmen  
 der Organisationen gegenstandslos.

**Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband**  
 Zentraleitung  
**Bernward Leineweber G. m. b. H.**

**Theater am  
 Schillhauerdamm**  
 Gastspiel d. kleinen  
 Theaters  
 8 1/2 Uhr  
**Madame hat  
 Ausgung**  
 v. Thelmann, Reumann,  
 Walzow, Levent  
 Vorverk. ununterbroch.  
 Norden 261 u. 1141

**Metropol-Th.**  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der  
 Bettelstudent**  
 Alpar, Schützendorff,  
 Jöken, Pätzner

**Residenz-Theater**  
 Künstl. Leitung  
**Gaston Brice**  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Eisricke**  
 Heudonk. halbe Pr.

**GROSSES SCHAUSPIELHAUS**  
 8 Uhr:  
 Nur noch 6 Vorstellungen!  
**3 Musketiere**  
 Regie: ERIK CHARELL.

**Theater i. d. Behrenstr. 53-54**  
 8 1/2 Uhr A 4 Zentrum 926-927 8 1/2 Uhr  
**Direktion Ralph Arthur Roberts.**  
**Lezte 6 Aufführungen**  
 . . . Vater sein, dagegen sehr  
 Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

**Reichshallen-Theater**  
 Abends 8 Sonntag nachm. 3  
 (zu halben Preisen)  
**Stettiner Sänger**  
 Tageskasse 11-2, Abendkasse ab  
 5 Uhr. Zentrum 112 63.  
 Dönhoff-Brettli:  
 Varieté — Konzert — Tanz

**Rennen zu Karlshorst**  
 Freitag, den 25. April 1930  
 nachmittags 3 Uhr,  
**Silberner Humpen.**

**Verein d. Berliner Hochdrucker u. Schriftgießer**  
 Unerwartet verstarb am 2. Osterfest-  
 tag nach kurzer Krankheit im Kranken-  
 haus Friedrichshain unser Gauvorstands-  
 kollege, der Vorsitzende des Berliner  
 Korrektorenvereins

**Richard Pandura**  
 im Alter von 58 Jahren. Unermüdet  
 und stets hilfsbereit hat sich der Ver-  
 storbene innerhalb und außerhalb des Gau-  
 vorstandes für die Interessen der Berliner  
 Kollegenschaft und die seiner engeren  
 Spartenkollegen eingesetzt. Die Berliner  
 Mitgliedschaft wird sein Andenken in  
 Ehren halten.

**Der Berliner Gauvorstand.**  
 Die Einäscherung des Kollegen Pandura  
 findet am Montag, dem 28. April, nach-  
 mittags 9 Uhr, im Krematorium Gerich-  
 tsstraße statt.

**Theater d. Westens**  
 Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Paganini**  
 R. Tauber, V. Schwarz

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
 Verwaltungsstelle Berlin  
**Todesanzeige**  
 Dem Mitglieder aus Nachr. daß  
 unser Kollege, der Schloffer  
**Oskar Berger**  
 geb. 28. Juli 1863, am 22. April  
 verstorben ist.  
 Die Einäscherung findet Sonn-  
 abend, den 26. April, 10 Uhr, im  
 Krematorium Gerichtsstraße statt.  
 Tagesbestellung erbetet.

**Theat. u. Konz. Tor**  
 Nouth. Str. 6  
 Tägl. 8 Uhr  
 Sonntags  
 ab 3 Uhr  
 in erhaltener Pr.  
**Elite-  
 sänger.**  
 Das phänomenale  
 Gesangsprogramm mit d.  
 beliebten Gastvorne  
**Kurt Wanger.**

**Nachruf**  
 Am 16. April starb unser Kollege,  
 der Schloffer  
**Rudolf Jacoby**  
 geb. 21. Juli 1909.  
 Die Beerdigung hat bereits statt-  
 gefunden.  
 Ihre lieben Andenken!  
**Die Ortsverwaltung.**

**Verband der Buchbinder und  
 Papierverarbeiter Deutschlands**  
 Ortsverwaltung Berlin  
**Todesanzeige**  
 Dem Mitglieder aus Nachr. daß  
 unser Kollege, der Buchbinder-  
 arbeitend  
**Marie Klaffert**  
 Weberstraße 19, Brüderstr. 19  
 verstorben ist.  
 Die Einäscherung findet am Frei-  
 tag, dem 25. April, nachm. 3 1/2 Uhr,  
 im Krematorium Baumhainweg,  
 Straßestraße, statt.  
 Ihre lieben Andenken!  
 Regt Beteiligung erbetet.  
**Die Ortsverwaltung**

**Eine  
 Sensation**

**FEINSEIFE 68 Pf.**  
 ca. 80% Fettgehalt Pfund  
**Beachten Sie unser Seifenfenster**

**KARSTADT**  
 U-BAHNHOF HERMANNPLATZ DER KARSTADTBAHNHOF

**LUNA  
 PARK**

SONNABEND  
**26. APRIL**  
 ERÖFFNUNG

Immer wieder neu

## Max Barthel: Tschekist Siebenhaar

Der Tschekist hieß gar nicht Siebenhaar, er hieß Leitner und war Kriegsgefangener gewesen, ehe er sich der politischen Polizei verkaufte. Er operierte zuerst im Ural und war mit Charlie Moser zusammen, einem Kameraden aus dem Gefangenenlager. Mit diesem Charlie kam ich später in einer Fischerlei bei Astrachan in Berührung. Wir besuchten uns, Charlie war ein wilder Burische und hatte den Bürgerkrieg an den sibirischen und chinesischen Fronten mitgemacht. Und an einem Abend erzählte er von der Tscheka.

„Also, mit dem Siebenhaar habe ich auch in der Tscheka gearbeitet“, sagte er, „aber ich blieb nicht lange dabei, es war eine zu blutige und zu schmutzige Geschichte. Ich wurde Spekulant. In der Stadt gab's nichts zu fressen, es wurde geschoben und spekuliert, und ganz zufällig entdeckte ich eine Lebensmittelquelle. Ich nutzte das gut aus und drohte mit der Anzeige bei der Tscheka, wenn ich nicht an den Gewinnen beteiligt würde. Ich wurde beteiligt. In der Hauptsache verschoben die Leute Kaffee und Tee. Eine Woche lebte ich auch ganz gut, da traf mich Siebenhaar und sagte:

„Lieber Charlie, hast du genug verdient? Wir sind hinter den Spekulanten mächtig her, geh' dich vor.“

Das war ganz anständig von ihm, die Warnung, meine ich. Er war hinter den Spekulanten her. Die Bahntransporte waren für den freien Verkehr gesperrt, Tee und Kaffee flogen nicht durch die Luft. Er bekam den Auftrag, die Spekulanten zu ermitteln. Einen Händler zu fassen, hätte keinen Sinn gehabt, sicher war eine ganze Reihe von Zwischenhändlern vor dem einen Mann. Siebenhaar wandte sich an mich. Er sagte:

„Ich habe dir einen Tipp gegeben, aufzuhören mit spekulieren, jetzt mußt du mir einen Gefallen tun. Geh' doch zum Konditor Weisheit und offeriere ihm zwei Sack Kaffee. Wir wollen sehen, ob er anbeißt. Und wenn er anbeißt, gehe zum dicksten Händler und frage ihn, ob er dir zwei Sack Kaffee für Weisheit verschaffen kann.“

Weisheit war ein Deutscher und aus Moskau in den Ural vertrieben. Schön, ich ging zu ihm. Und er wollte Kaffee haben. Dann fragte ich den dicksten Händler, und der wollte schon den Kaffee liefern. Um ganz sicher zu sein, ließ er selbst zu Weisheit, um sich den Auftrag bestätigen zu lassen. Das hätte er nicht tun sollen, denn er wurde vom selben Augenblick an beispießt. Und man sah ihn am nächsten Abend durch die Stadt schlendern, an einer Ecke warten, und da kam ein Wagen. Der Händler stieg auf und hielt bei Weisheit. Das Geschäft wurde schnell erledigt. Der Wagen rollte davon. Es stand immer noch offen, woher überhaupt der Kaffee kam.“

„Aber warum hat man denn nicht Weisheit und den Händler verhaftet?“ fragte ich.

„Wohin man doch den Hauptschieber fassen wollte, du Narr“, knurrte Charlie, „Siebenhaar verfolgte den dicken Händler bis zum Café „Kaukasus“. Dort schüttelte er einem gut angezogenen Mann die Hand. Diesen Mann kannte Siebenhaar. Das war der Ingenieur Judorowitsch. Und zu diesem Judorowitsch kamen an diesem Abend auch noch andere Händler. Es wurde deutlich, wer der große Schieber, wer der Vermittler von Kaffee und Tee war. Aber auch das hätte wenig Sinn gehabt, ihn jetzt zu verhaften. Man wollte erst die Quelle des Spekulations fennen.“

Man mußte auch nicht, wo Judorowitsch wohnte. An der von ihm gemieteten Stelle fand man nur seine Gesselte, ein mordschändliches Frauenzimmer, wie mir Siebenhaar erzählte. Ein Gesicht wie eine Biene, sagte er, aber sie hatte Busen wie zwei Mehlsäcke! Charlie öffnete die Hände, wiegte sie auf und ab und sagte: „Also, bei dieser Frau war nichts zu machen. Siebenhaar war für magere Frauen, er ging los und war klug wie zuvor.“

Siebenhaar, mußt du wissen, hatte viel Glück bei seinen Unternehmungen. Er hatte mehr Glück als ein gewöhnlicher Mensch. Und das Glück fiel ihm bei dieser Geschichte beinahe um den Hals. Am zweiten Abend nämlich erkannte er zufällig den Kutscher wieder, der den Kaffee geliefert hatte. Er verfolgte ihn bis zum Lagerhaus der Stadtverwaltung, Abteilung Kinderheime. Zwei Männer schleppten einen prallen Sack heraus, der Kutscher, der gar nicht erst abgestiegen war, verstaute ihn und raste davon. Siebenhaar ließ ihn rasen. Jetzt wußte er, wo die Quelle von Tee und Kaffee war. Er wußte jetzt, wo die Schokolade und die Früchte herkamen. All das war nämlich den armen Kindern vom Munde weggestoßen worden!

Am anderen Vormittag begab sich Siebenhaar in das Büro der Abteilung für Kinderheime und fragte nach dem Ingenieur Judorowitsch. Der Verwalter erklärte, von einem solchen Mann nichts zu wissen, darauf wurde erwidert, das sei Jammerhade, er sei gekommen, weil ihn der Konditor Weisheit geschickt habe. Der Verwalter zögerte, als wolle er sagen: „Bitte sehr, womit kann ich dienen?“, aber das gerade sagte er nicht, er sagte:

„Judorowitsch? Weisheit? Nein, das muß wohl ein Irrtum sein!“

Nun tritt Radjeshda auf, ein kleines Mädchen, mit dem ich damals befreundet war. Sie liebte die Ausländer, und sie glaubte, mir zu dienen, als sie zu dem Verwalter sagte:

„Über Maxim Ossipowitsch, dem Herrn da können Sie ja ruhig die Adresse geben, er ist ja Ausländer!“

Aber Maxim Ossipowitsch erklärte noch einmal:

„Ein Judorowitsch ist mir unbekannt.“

Das Mädchen schrieb geschwind etwas auf einen Zettel, öffnete dem Fremden die Türe und steckte ihm das Papierchen zu. Es war ein Prachtmädchen, die Kleine, so beklüfft, so liebenswürdig und — so dumm! Sie hatte auf den Zettel die Adresse von Judorowitsch geschrieben! Und auf den Zettel schrieb sie noch: „Erwarten Sie mich um sieben Uhr am Pferdemarkt!“

Siebenhaar ging nach der angegebenen Adresse und fand Frau Judorowitsch vor, eine durchaus männliche Frau, groß und mager, das Gegenstück zu der wohlhabenderen Geliebten. Der Ingenieur war nicht zu Hause, aber der Besuch fand heraus, wo er jeden Abend zu treffen sei. Und die Frau fragte nicht einmal nach Siebenhaars Namen, sie nahm ohne weiteres an, daß er ein Spekulant sei.

Am Pferdemarkt wartete das kleine Mädchen, Siebenhaar nahm sie in die Oper mit. Als Tschekist hatte er die besten Karten bekommen. Es wurde „Carmen“ gegeben. Die Kleine war überroft, als sie in das Parkett geführt wurde, sie sah den Tschekisten verklebt an, das Schächchen, wie sie mich verklebt angesehen hatte, als sie merkte, daß ich Ausländer war. Die Carmen-Musik muß

ja eine Frau verrückt machen, aber sie behielt doch soviel Klarheit und erzählte in der Pause von den Besuchen des Judorowitsch. Und nach der Vorstellung folgte sie Siebenhaar ohne große Ziererei ins Hotel.

Und nun kommt das groteske Zwischenpiel, lieber Junge. Das Rädel war in das Ausland, in mich, in Siebenhaar, und wenn du dort gewesen wärest, auch in dich verklebt gewesen. Und sie gab dieser Liebe greifbaren Ausdruck und wollte handgreifliche Gegenbeweise haben. Der Siebenhaar wollte aber Judorowitsch überführen! Du kannst dir also vorstellen, daß die ersten Minuten peinlich für beide Partner waren. Der Siebenhaar wollte erst das Geschäft und dann das Vergnügen. Also, er holte eine Tafel Schokolade aus dem Tischkasten, machte sie mundgerecht und sagte:

„Diese Schokolade ist ausgezeichnet. Ich kann sie nur empfehlen. Bei euch muß es doch auch welche geben, oder nicht, Seelchen?“

Und das dumme Ding antwortete:

„Ach, Schokolade gibt es schon, aber nicht für uns. Die fressen die Chefs selber auf. Und der Haupttreffer ist Judorowitsch.“

„Er nimmt wohl nur Schokolade?“ fragte Siebenhaar.

„Nein“, ereiferte sie sich, „nein, er nimmt alles, Butter, Schinken, Kakao und Kaffee. Und wenn eine neue Sendung aus dem Zentrum kommt, müssen für ihn Proben gemacht werden. Die nimmt er mit nach Hause.“

„Sage mir, mein Daumentiffen“, schmeichelte Siebenhaar, „dieser Judorowitsch ist bei euch wohl Vertreter oder Agent?“

Das Daumentiffen antwortete:

„Weiß nicht. Unser Chef sagt, daß der Ingenieur das Gehalt von der Hauptverwaltung bekommt. Aber warum fragst du soviel, mein Falke?“

Und der Falke sagte:

„Ach, sollen wir den dummen Ingenieur! Ich habe mir Mut auf ihn und den Chef, weil sie dir, mein Gold, keine Schokolade geben!“

Da bewunderte das kleine Mädchen das höfliche Ausland maßlos und machte verlebte Augen. Natürlich hatte auch sie manchmal Schokolade bekommen, aber das waren Dinge, von denen man in jenen Jahren auch seinem besten Freund nichts erzählte. Der Techniker der Tscheka, der Siebenhaar, war auch ein guter Techniker in erotischen Dingen. Er goß dem Mädchen ein neues Glas Wasser ein und berechnete, als sie ihm liebste, die strategischen Anmarschlinien, um Judorowitsch zu fangen. In den

ersten Morgenstunden weckte er die kleine Sekretärin und brachte sie nach ihrem Quartier.

Sie sagte zum Abschied:

„Mühner Falke!“

Er antwortete:

„Du, mein Daumentiffen!“

Charlie schwieg.

Ich fragte:

„Mensch, woher weißt du denn so genau, was sie sich zum Abschied alles gesagt haben?“

„Siebenhaar hat mir später alles erzählt. Er wußte damals noch nicht, daß sie auch mich „Mühner Falke“ genannt hatte. Und wenn er's gewußt hätte, ihm war's sicher gleich gewesen. Er war bei der Arbeit, er verfolgte eine Spur, und da konnte er keine Sentimentalitäten, mein Lieber“, erklärte Charlie.

„Er verfolgte eine Spur“, fuhr er fort, „und am nächsten Tag wurde der Herr Judorowitsch ganz genau überwacht. Als er die Wohnung verließ, hängte sich ein Spüßel an seine Fersen. Der Ingenieur besuchte zuerst die Konsumgenossenschaft und machte dort seine Offerten. Dann verhandelte er mit einem Krankenhaus, und es wurde vollkommen klar, daß er der große Unbekannte war, aus dessen geheimen Verbindungen und geschäftigen Händen der Ueberfluß an Tee und Kaffee auf dem Markt kam. Er war ein genialer Schieber, dieser Judorowitsch. Er nahm die Sendungen aus dem Zentrum genau so sicher in seine Hände wie die Lieferungen der Bauern, die mit Butter, Fleisch und Eiern ihre Steuern begahlten.“

Der Sowjet war mit der Gegenrevolution beschäftigt, ringsum war Aufruhr und Chaos und ein gerissener Schwurte ergaunerte sich mit der Not einer großen Stadt ein Vermögen. Aber das war nun vorbei. Der Ingenieur und seine Helfer und Helfershelfer wurden mit einem Schläge verhaftet. Zehn Männer und zwei Frauen. Die kleine Sekretärin war auch irgendwie mit in die Spekulationen verwickelt, aber Siebenhaar schonte sie und ließ sie auf freiem Fuß. Vielleicht, weil sie ihn auf die Hauptspur gebracht hatte.

Schon nach zehn Tagen wurde der Prozeß gemacht.

Er rollte sich im Stadttheater ab und wirbelte viel Staub auf. Es war ein richtiges Theater, weißt du, aber das Spiel ging um Leben und Tod. Sechs Angeklagte wurden in „kältere Zonen“ verbannt, die anderen sechs, unter ihnen Judorowitsch und der Verwalter, wurden zum „höchsten Strafmaß“ verurteilt. Die kleine Radjeshda reiste nach Moskau.“

Charlie schwieg. Ich war müde. Der Schlaf mochte wie eine schwarze Welle heran. Bevor mich aber diese schwarze Welle begrub, fragte ich:

„Was ist das höchste Strafmaß?“

„Erschießen“, antwortete Charlie.

## Jeppe Aakjær: Erstes Bad im Meer

Billads, der Haisjunge, stand vor einem Schiffswrack. Es war ein altes, grünspanüberzogenes Eisenschiff mit halb verrosteten Balken, die kreuz und quer liefen. Das Wrack sah aus, als hätte es schon sehr lange dort gelegen; es lag halb auf der Seite, so daß die Sonne ungehindert in seinen rostigen Bauch hineinleuchten konnte; die Brandung hatte es in der Unvollständigkeit vorn emporgehoben, den Hintersteven aber vom Meer überspielen lassen, so daß das verwitterte Eisengerüst des Bordsteils, von Bogelschmuh über und über gesprengt, hoch in die Luft ragte. — Billads ging langsam in schweigender Bewunderung darum herum. Er betrachtete die zerbrochenen Schiffsteile, an denen das goldliche Eisen so gewunden, verdreht und verbogen worden war, als wären es schmiegsame Haarströche. Heute war das Meer sonst wie ein Lamm; aber das war es offenbar nicht immer. Doch dort hinter dem Schiffsrumpf schien es ungehörlich zu sein wie ein ruhiger Teich. Das Wrack teilte ja förmlich eine riesige Bademann ab, die angefüllt war von frischem, plätscherndem, salzigem Meerwasser. Das über den Körper rieseln zu lassen, das mußte etwas anderes sein als die rote, laue und schmierige Brühe, mit der Billads zu Hause in den Schlamm- und Torflöchern der Heide süßlich nehmen mußte. Er hatte keinen rechten Mut, vom offenen Strand aus zu baden, da er noch dazu nicht schwimmen konnte. Aber ans Meer zu kommen und nicht zu baden, fand Billads doch zu kümmerlich; und hier war der gegebene Ort dazu! Hier konnte er sich ja an den Balken des Wracks festhalten, falls eine Sturzsee ihn über den Kopf gehen sollte, was gar nicht so unmöglich schien. Mit Windeseile zog Billads seine verschlungenen Lumpen aus und kletterte über die schief liegende Keilung in das Schiffgerippe hinein. Billads schlug vorsichtig prüfend seinen Arm um einen Balken im Mittelschiff und tauchte dann. Aber hier reichte ihm das Wasser kaum bis zu den Knien; darum kletterte er zum nächsten Balken weiter. Hurra, das half; nun ging ihm das Wasser schon bis zu den Hüften. Er tonzte und sprang zu seiner eigenen lustigen Musik; er wackelte herum wie ein Stück Holz, das in einen Strudel geraten ist. Aber noch verließ ihm das Wasser nicht die genügende Leichtigkeit zum Sprung.

Sollte er sich noch bis zu dem nächsten Balken vorwagen? Es war der letzte über dem Wasserpiegel; er ragte nur wenige Zentimeter darüber empor. Aber warum eigentlich nicht? Hier war ja nicht die geringste Gefahr; Billads sah über die Keilung. Die Brandung kam ja gar nicht bis hierher; höchstens eine einzige Welle, aber daran starb man wirklich nicht! Billads begann sich vorsichtig an der gewölbten Schiffswand zu dem äußersten Balken hinüberzuarbeiten, während das Wasser Zoll für Zoll stieg. Bald schlang er seine lehnigen Arme um den rostigen Balken und tauchte. Hal! Nun war es gerade so wie es sein sollte. Das Wasser ging ihm hier bis über die Schultern. Auf dem Boden des Wracks hatte sich überle Lang und Ales abgelagert, so daß man sich einbilden konnte, den Meeresgrund selbst zu stampfen. Bei jedem Aufstampfen gegen den Boden des Wracks schallte man wie ein Ball in die Höhe. Er wog nicht mehr wie eine Feder, er konnte ja fliegen, lachend! Und er flog auf und nieder, auf und nieder, ohne auch nur eine Spur zu ermüden.

Billads stampfte und sprang unter dem rhythmischen Gleiten und Stuten des Meeres. Auf einmal vernahm sein Ohr eine Unterbrechung in dem Rhythmus. Ein Stoß ging durch das Schiffgerippe, der sich auf seine gestreckten Fersen übertrug; ein Lärm, ein Geißle erhob sich, wie wenn ein Betrunkener mit Gewalt in ein Haus hinein will. In demselben Augenblick stürzte sich die

geifernde Brandung auf Billads und wälzte sich über seinen Kopf hinweg in das Wrack. Billads' Kopf war unter den Balken und die Wasserfläche gerieten, aber seine Arme spannten sich wie Riemen um das rostige Eisen. Schon wurde sein Körper wieder aus der Tiefe emporgehoben; die mitwühlenden Wassermassen drehten ihn hierhin und dorthin, trieben ihr Spiel mit ihm wie mit einem toten Fisch, der den Bauch nach oben wendet. Aber Billads klammerte sich nur noch fester mit seinen Armen um das rote Eisen wie ein Tintenfisch. Er hatte gerade mit den Füßen wieder den Boden gefunden und das geschluckte salzige Wasser ausgespuckt, als er eine neue Sturzsee bekam; wieder wurde sein weicher Körper in dem Eisengerippe herumgewirbelt und von Schneckenstößen und Korallenstücken gejagt. Das wiederholte sich, nur durch sekundenlange Pausen ununterbrochen, dreimal. Dann glitt die Brandung wieder in ihren alten Rhythmus zurück. Mit zitternden Gliedern, wie einer, der schon mit einem Fuß auf der Leiter zum Totenreich gestanden hat, kam Billads endlich von dem Wrack los. Seine Arme hatten fast ihre Haut eingebüßt, seine Knie und der übrige Körper waren geräunt von Rost. Doch war er gerettet — wie durch ein Wunder gerettet. Aber zu neuem Spiel mit dem launenhaften Meer hatte er nun jede Lust verloren.

(Aus dem Bucherzählband Jeppe Aakjær: „Gärende Kräfte“ (Landskaberroman). Preis für Mitglieder des Bucherzählbandes 3 Kr., im freien Buchhandel 4,50 Kr.)

### Es grüßen und begrüßen:

- Die Hebräer: „Schalom lecha“ = Friede sei mit euch!
- Die Griechen: „Chaire“ = Freue dich! (Selbst bei Beerbigung.)
- Die Römer: „Ave“ = Sei begrüßt! „Vale“ = Lebe wohl!
- „Salve“ = Befinde dich wohl!
- Die Araber: „Es selam aleikum“ = Friede sei auf euch! „Wa aleikum es selam“ = Auf dir auch!
- Die Goten: „Hails“ = Heil!
- Die Althochdeutschen: „Hailazjan“ = Ich grüße dich und wünsche dir Heil, Segen und noch viel mehr.
- Das 12. Jahrhundert: „Sit wilkommen“ oder „Sit gote willkommen“ (gote war nicht gut, sondern Gott).
- Das 13. Jahrhundert: „Aller Liebs gnug“ und „Gott erhalt Euch“. Als Antwort: „Gnade = Danke!“
- Die Herren Ritter: „Salut“ (von salutare = grüßen).
- Das 14. Jahrhundert: „Ade“ und „Ade“.
- Das 18. Jahrhundert: „Adieu“ und „Adieu“.
- Die Desterreicher: „Serous“.
- Die Süddeutschen: „Grüß Gott“, „Behüt dich Gott“, „Sollui“.
- Unsere Bäuer: „Guten Morgen“, „Guten Tag“, „Guten Abend“, „Leben Sie wohl“.
- Das Jahr 1930:
- Die Radfahrer: „All Heil!“
- Die Turner: „Gut Heil!“
- Die Schwimmer: „Gut Rah!“
- Die Regler: „Gut Holz!“
- Die Bergleute: „Blid auf!“
- Die Studenten: „Unsern Gruß zuvor!“
- Die Hamburger: „Hummel-Hummel!“
- Die Berliner: „Wojen!“
- Der Chef: „Keiner zu spät gekommen?“
- Der Schaffner: „Noch jemand ohne Fahrkarte?“
- Das Kind: „Sprechen Sie nach?“
- Der Steuerbeamte: „Wie geht's Ihnen?“

